

Sächsisch-Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge

Die Sächsisch-Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamts Schandau. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Oßdorf mit Rohlmühle, Kleinleibschütz, Krippen, Lichtenthal, Mitteldorf, Pörsdorf, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmilka, Schöna. Druck und Verlag: Sächsisch-Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele, Bad Schandau, Jaulenstraße 134, Fernruf 22. Postfachkonto: Dresden 33327. Girokonto: Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620. Geschäftszeit: wochentags 8—12 und 14—19 Uhr. Annahmestempel für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.



Die Sächsisch-Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1,85 RM. (einschl. Postgeld), für Selbstabholer monatlich 1,65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit Illustration 15 Rpf. Nichterhalten einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Vetelebstörung usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungslieferung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textfeld 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Rpf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 37

Bad Schandau, Donnerstag, den 13. Februar 1941

85. Jahrgang

Aussprache Caudillo — Duce

General Franco und Innenminister Sener in Italien Übereinstimmung in allen Fragen festgestellt

Rom, 13. Februar. In einem Treffen mit dem Duce in Bordighera traf der Caudillo am 11. Februar in Italien ein. Er war begleitet von Außenminister Serrano Sener, dem Chef des Militärkabinetts, General Moscardo, und dem Unterstaatssekretär für Presse und Propaganda, Antonio Tovar, sowie anderen spanischen Persönlichkeiten.

Der Caudillo wurde um 20 Uhr an der italienischen Sonderabordnung empfangen, wobei eine Abteilung von Grenzwachtruppen die militärischen Ehren erwies. Die Bevölkerung bereite längs der Strecke bis Bordighera einen festlichen Empfang und begrüßte die Gäste mit dem Ruf „Arriba Espana!“ und „Vivat Franco!“

In Bordighera entbot in der Villa Regina Margherita, die dem Gast zur Verfügung gestellt worden war, der Duce Franco sein herzlichstes Willkommen.

Der Caudillo schritt in Begleitung des Duce die Front der Ehrenkompanie des zweiten Grenadier-Regiments sowie einer Abteilung des 89. Infanterieregiments ab.

Am 12. Februar begab sich der Caudillo in Begleitung von Minister Serrano Sener um 10 Uhr zum Duce. Der Duce, der Caudillo und Minister Serrano Sener blieben im Gespräch bis 13.30 Uhr zusammen.

Nach Beendigung der Unterredung gab der Duce in der Villa, in der er wohnte, dem Caudillo ein Frühstück, zu dem auch Erzelenz Serrano Sener, General Moscardo, Erzelenz Tovar sowie weitere Persönlichkeiten zugezogen waren.

Am Nachmittag haben sich der Caudillo und der Duce mit ihrer Begleitung in eine Villa am Meer in der Gegend von Ormatzio bei Ventimiglia begeben, um dort ihre Besprechungen von 18 Uhr bis 19.30 Uhr fortzusetzen.

Abends nahmen der Caudillo, Erzelenz Serrano Sener und andere Persönlichkeiten der Begleitung an einem vom Duce gegebenen Abendessen teil.

Heute vormittag hat sich der Duce in die Villa „Regina Margherita“ begeben, um sich von seinem Gast zu verabschieden. Der Abschied war sehr herzlich. Dem Caudillo wurden beim Verlassen Italiens dieselben militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen, mit denen er empfangen worden war.

Über die Aussprache wird in Rom folgende amtliche Verlautbarung herausgegeben:

In den Unterredungen, die am Morgen und am Nachmittag des 12. Februar in Bordighera zwischen dem Duce, dem Caudillo und dem Außenminister Serrano Sener stattgefunden haben, wurde die Übereinstimmung der Ansichten der italienischen und spanischen Regierung über die Probleme europäischer Bedeutung sowie über die im gegenwärtigen geschichtlichen Augenblick die beiden Länder interessierenden Fragen festgestellt.

Von spanischer Seite wurde über die Zusammenkunft zwischen dem Caudillo und dem Duce ein der italienischen Verlautbarung entsprechendes Communiqué veröffentlicht.

Die spanische Gesandtschaft teilt zur Reise der spanischen Politiker mit, daß sie am Montag in den frühen Morgenstunden Madrid im Kraftwagen verließen und in einem kleinen Ort in der Provinz Gerona übernachteten. Am Dienstagvormittag wurde französisches Gebiet bei Le Perthus erreicht. Die beiden spanischen Politiker wurden unter den Mägen der spanischen und der französischen Hymnen von den französischen Behörden empfangen und begrüßt. Sie machten in Arcles eine Mittagspause und legten dann die Fahrt zur italienischen Grenze fort. Während der ganzen Fahrt durch das französische Gebiet brachte die Bevölkerung ihren Respekt und ihre Sympathie für den Caudillo zum Ausdruck.

London muß die ernste Lage seiner Schifffahrt zugeben

Stockholm, 13. Februar. Nach einem Eigenbericht von „Stockholms Tidningen“ aus London beurteilt man dort die Lage der britischen Schifffahrt insofern besonders ernst, als neben den deutschen U-Booten auch die deutschen Fernluftschiffe einen erheblichen Vorsprung hätten und es den Engländern bisher nicht gelungen ist, eine Methode zu entwickeln, die diesen Vorsprung einholen könnte. Diese Auffassung herrsche, wie der Bericht an das schwedische Blatt hervorhebt, in führenden englischen Kreisen und werde auch in einem Aufsatz der „Times“ unterstrichen.

Amerikas Marineminister Knox erklärte in einer Pressekonferenz nachdrücklich, daß die Marine keine weiteren Zerstörer abgeben könne, ohne damit gleichzeitig das Gleichgewicht der Flotte zu erschüttern. Er wolle damit nicht direkt zu Willies Vorschlag Stellung nehmen, als Marineminister sei er jedoch gegen eine weitere Schwächung der Flotte. Die Flotte baue zwar weitere Zerstörer, aber auch andere Kriegsschiffe, was wiederum eine stärkere Zerstörerflotte bedinge.

Gegen diese Erklärung wandte sich Wendell Willkie, der die Auslieferung weiterer Zerstörer an England vor dem Senatsauschuß gefordert hatte, mit der Feststellung an die Presse, er sei überrascht durch die Erklärung des Marineministers Knox. Nach seinen Informationen seien die USA in der Lage, England sofortige und wirksame Hilfe durch Lieferung weiterer Zerstörer zuteil werden zu lassen, ohne der nationalen Verteidigung Schaden zuzufügen.

Englischer 2000-Tonnen-Truppentransporter versenkt

New York, 13. Februar. New Yorker Marinekreisen zufolge wurde der britische Dampfer „Drford“ (20043 BRT.) durch feindliche Aktion versenkt. Der Dampfer, der als Truppentransporter im Dienst stand, wurde 1928 erbaut. Er war in Ostafrika eingesetzt.

Wie Associated Press weiter meldet, ist den gleichen Kreisen zufolge der englische Küstenfrachter „San Carlos“ (2395 BRT.) versenkt worden.

Am 15. Februar hören die diplomatischen Beziehungen zwischen Rumänien und Großbritannien auf

Eine amtliche Mitteilung des Bukarester Außenministeriums Bukarest, 13. Februar. Das Bukarester Außenministerium gab folgende amtliche Mitteilung bekannt:

„Der englische Gesandte hat der rumänischen Regierung zur Kenntnis gebracht, daß er von seiner Regierung zusammen mit allen Mitgliedern der Gesandtschaft und der britischen Konsulate in Rumänien zurückgerufen worden ist. Die rumänische Regierung ihrerseits hat auf Grund dieser Mitteilung ihre Gesandtschaft in London abberufen. Die Mitglieder der britischen Gesandtschaft verlassen Rumänien am 15. Februar, dem Tag, von dem ab die diplomatischen Beziehungen zwischen Rumänien und Großbritannien aufhören.“

* Auf der Reise nach Berlin ist der neuernannte Botschafter Japans, General Ohima, heute früh mit dem Transsibirien-Express in Moskau eingetroffen. Botschafter Ohima, der in der Residenz des hiesigen japanischen Botschafters Takekawa Wohnung genommen hat, wird sich zwei Tage in Moskau aufhalten, um dann die Reise nach Berlin fortzusetzen.

* Aus englischen Zeitungen ergibt sich, daß zahlreiche britische Gemeinden, darunter auch sechs Londoner Bezirksverwaltungen, vor dem finanziellen Zusammenbruch stehen, hervorgerufen durch die Evaluierung und „durch andere Ursachen“!

* Laut „Times“ hat ausgerechnet die Gattin des britischen Vizekonsuls Dalton, dessen Aufgabe es bekanntlich sein sollte, Deutschland von allen Rohstoffzufuhren abzuscheiden, unter höchst eigenhändiger Benutzung eines Schneidebrenners den ersten Teil eines zweihundert Jahre alten Eisengitters in London abgetrennt, aus dem sechzig Tonnen Schrott gewonnen werden sollen.

* Nach Meldungen aus Ägypten werden für die englische Besatzungsarmee Riesensummen ausgegeben. Nur für die Landarmee rechnet man mit einem Jahresaufwand von 33 Millionen Pfund.

* Eine Meldung der „Daily Mail“ zeigt, daß die Briten ihre Erpressungsmethoden bis in die entlegensten Zipfel der Erde ausdehnen. So haben sie jetzt bei den Tonga-Inulanern 60 000 Mark für ihren Krieg eingetrieben.

* Der „Daily Herald“ bellagt die gewaltige Verzögerung der Postsendungen aus Indien, hervorgerufen durch die erfolgreiche deutsche Handelskriegsführung. Als Beispiel führt das Blatt an, daß ein am 14. Oktober in Indien aufgegebenes Brief jetzt erst in England eingetroffen ist.

* Eine schlimme Neuigkeit wurde den Herren Aktionären der Aschanti-Goldfelder-Gesellschaft mitgeteilt. Statt der erhofften 85 v. H. Dividende kann nämlich die Gesellschaft, wie die Londoner „Financial News“ mitteilen, „nur“ 80 v. H. Dividende zahlen.

13 bewaffnete feindliche Dampfer versenkt

An allen Fronten erfolgreicher Einsatz gegen England

Berlin, 13. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Fortsetzung der vernichtenden Schläge, die von Unterseebooten und Fernkampflugzeugen dem britischen Geleitzugsystem westlich von Portugal in den letzten Tagen zugefügt wurden, haben, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, in den atlantischen Gewässern operierende deutsche Kriegsschiffe einen großen feindlichen Geleitzug angegriffen. Es gelang, dreizehn bewaffnete feindliche Handelschiffe zu versenken, darunter mehrere große Ueberseedampfer, die mit Kriegsmaterial für England voll beladen waren. Durch den Angriff wurde der Geleitzug zersprengt.

Bei Angriffen gegen militärische Ziele an der Themse- und Humber-Mündung erzielten Kampfflugzeuge Bombentreffer in einer Wert und in Feldbefestigungsanlagen.

Bewaffnete Aufklärungsflugzeuge griffen mit gutem Erfolg ein Handelschiff an der Nordküste Schottlands und ein Vorpostenboot an der englischen Südküste an.

Fernkampfflugzeuge des Heeres beschloß am Tage und in der letzten Nacht Kriegswichtige Ziele in Süd-England.

In der nördlichen Chrenaita erzielte die deutsche Luftwaffe Bombentreffer schweren Kalibers in britischen Truppenlagern und militärischen Anlagen. Auf einem Flugplatz bei Bengasi trafen Bomben abgestellte Flugzeuge. Kraftwagenkolonnen wurden durch MG-Feuer und Bombenwurf zersprengt. Kampfflugzeuge griffen den Flugplatz Luca auf der Insel Malta erfolgreich an. Bei Luftkämpfen über der Insel verlor der Feind drei Flugzeuge vom Typus Hurricane.

Seit Mitte Januar richteten sich verschiedene erfolgreiche Luftangriffe deutscher Kampffverbände gegen den Suezkanal. Bei diesen kühnen Angriffsunternehmungen der deutschen Luftwaffe wurden Bombentreffer an den Kanaleinschnitten, an Gleisanlagen und Hafeneinrichtungen erzielt. Wie bereits gemeldet, stellte die Luftaufklärung außerdem zwei gesunkene Handelschiffe mitten in der Fahrtrinne als Ergebnis des Kampfeinsatzes fest. Die Luftbildauswertung ergab gleichzeitig bedeutende Schiffsansammlungen nördlich und südlich der Sperstellen. Die auf Grund gelaufenen Schiffe haben demnach zu schweren Störungen im Schiffsverkehr durch den Kanal geführt.

Ein Unterseebootjäger schoß gestern an der atlantischen Küste ein britisches Bombenflugzeug nach erfolglosem Bombenabwurf ab.

Der Feind flog in der letzten Nacht weder in das Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein.

Drei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Feindliche Angriffe in Ostafrika glatt abgewiesen

Rom, 13. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Feindliche Stützpunkte, Verbindungsstraßen und Artilleriestellungen wurden von Verbänden unserer Luftwaffe wirksam bombardiert. Truppen, Lager und Nachschubkolonnen wurden im Tiefland angegriffen und mit Splinterbomben belegt. Ein Verband von Jagdflugzeugen hat am 11. Februar einen feindlichen Flugplatz angegriffen und zahlreiche Flugzeuge am Boden mit Maschinengewehrfeuer beschossen und schwer beschädigt. Im Luftkampf wurde ein feindliches zweimotoriges Flugzeug abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückerholt.

Auf Malta wurde der Flugplatz von Ricabba von unseren Bombern angegriffen.

In Nordafrika haben Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps Angriffsflüge auf Truppenansammlungen, Nachschubkolonnen und auf einen feindlichen Flugplatz durchgeführt.

In Ostafrika wurden sämtliche Angriffe des Feindes im Abschnitt von Keren, die durch Bombenangriffe aus der Luft unterstützt wurden, durch unsere Gegenangriffe glatt abgewiesen. Die Luftwaffe hat unsere Truppen in ihrem heldenhaften Abwehrkampf tatkräftig unterstützt.

Im Unteren Sudan haben unsere Truppen im Gebiet des Dmo-Flusses feindliche Kolonnen zurückgewiesen, die zahlreiche Tote und Verwundete auf dem Kampfplatz ließen.

In der Nacht zum 12. Februar haben feindliche Flugzeuge einige Bomben und zahlreiche Leuchtraketen über Khodosa abgeworfen. Es wurden zwei Frauen und ein junger Mann getötet und einiger Sachschaden an Wohnhäusern angerichtet.

Japan schützt seinen Handel

Geleitschutz auch für japanische Handelschiffe

Wie die Zeitung „Nitschi Nitschi“ berichtet, ist dem japanischen Parlament ein Gesetzesentwurf vorgelegt worden, der den Schutz japanischer Handelschiffe durch Kriegsschiffe für den Fall vorsieht, daß im Stillen Ozean ein Krieg ausbräche, oder daß die Kriegshandlungen dritter Mächte zu einer Gefährdung der japanischen Handelsflotte führten.

Kapitänleutnant Sato, der Vertreter des Marineministeriums im Parlament, betonte, daß in Europa ein derartiges Gesetz schon lange eingeführt sei, während es in Japan nunmehr zum erstenmal in Anwendung kommen soll.

Nicht Hölzner der Lüge, sondern Ränder der Wahrheit!

Deutsche Pressepolitik im Kriege — Reichspresseschef Dr. Dietrich vor den Vertretern der Auslandspresse

Reichspresseschef Dr. Dietrich gab in den Räumen des Deutschen Auslandsclubs den in Berlin akkreditierten Vertretern der Auslandspresse einen Abendempfang, zu dem auch zahlreiche Berliner Diplomaten erschienen waren.

Im Verlaufe des Abends hielt der Reichspresseschef eine Ansprache, in der er die Grundsätze umriss, von denen die Pressepolitik des Reiches im Kriege bestimmt wird.

Der Reichspresseschef betonte, daß der faire Geist der Zusammenarbeit der Presseabteilung der Reichsregierung und der Vertreter der Auslandspresse es ermöglicht habe, daß die Männer der Feder aus aller Herren Länder bei uns heute im Kriege ebenso wie vordem im Frieden in ungewohnter beruflicher Freiheit leben und arbeiten könnten.

„In manchen anderen Ländern“ so erklärte Dr. Dietrich, „und merkwürdigerweise in denen, die immer behaupteten, sie kämpften für die faire demokratische Art zu leben, haben sich die Sitten und Gebräuche im Verkehr mit der Presse weitgehend geändert, und zwar in dem Maße in dem diese Staaten ihr wahres Gesicht enthüllen. Was gestern dort noch überhöhte Höflichkeit war, ist heute bei ihnen finstere Unduldsamkeit geworden. Sie schimpfen uns zwar „Barbaren“ aber von diesen „Barbaren“ können die angelsächsischen Hinterwälder noch manches lernen. Wir in Deutschland haben jedenfalls unsere Art des Verkehrs mit der Presse im Kriege nicht gewechselt. Wir geben den Auslandsjournalisten in Deutschland Freiheit der Berichterstattung, weil wir es nicht — wie andere — nötig haben, etwas zu verbergen, von wenigen militärischen Dingen abgesehen, die kein Land der Welt preisgeben kann.“

Wir brauchen nicht, wie andere, die Welt zu belügen über die Zustände, die bei uns herrschen, sondern können ihr Einblick in die Wirklichkeit geben.

Wir wollen nicht, wie andere, die außerhalb des Krieges stehenden Völker über die wirkliche Kriegslage täuschen, sondern ihnen durch ihre eigenen Pressevertreter die Möglichkeit einwandfreier Aufklärung verschaffen.

Wir wollen uns nicht durch eine geliebte oder bestohene Presse mit einer widerlichen Moralheuchelei umgeben, sondern uns stolz und freudig zu den soldatischen Tugenden dieses Krieges bekennen, der uns von denen aufgemungen wurde, die sich bereits heute vergeblich bemühen, ihre Schande zu verdecken.

Wir haben die Methode der offenen Tür, den Grundsatz der Pressefreiheit als innerer Verpflichtung.

Wir erlauben, solange auf eine Vorzensur verzichtet zu können, als ein verantwortungsbewußter Journalismus sich selbst zensuriert. Der Reichspresseschef prägnante die Ansprache einer schmutzigen Pressemoral in gewissen Ländern an, die oft gegen den Namen ausländischer Journalisten mißbrauchen und nicht selten in den Heimatredaktionen die Berichte der Korrespondenten umschreiben, weil man dort einfach die Wahrheit nicht ertragen könne.

„Wir pflegen einen anderen Journalismus“, so sagte Dr. Dietrich, „den Journalismus aus eigener innerer Verantwortung.“ Wir wollen hier keine Söldner der Lüge, sondern Vertreter der Wahrheit! Wir wollen in unserem Lande keine Werkzeuge der Kriegsheuchelei, sondern Verkörperer der wahren Interessen der Völker!“

Die Reform einer entarteten Presse, die die systematische Verdummung ganzer Völker betreibt, sei deshalb auch eine Aufgabe bei der Neuordnung Europas. Die Völker und die Führer sollen in Europa keine Lüge mehr haben. Wir wollen sie in ihrer ganzen Verwerflichkeit bloßstellen und ihnen das Handwerk legen, damit wieder Glück und Frieden bei den kleinen Völkern einkehren können.

„Es heiße die Grenze der Torheit überschreiten“, so schloß Dr. Dietrich, „wenn man dieser Lüge nicht mit der Deutlichkeit entgegenzutreten wolle, die ihre Annahme verdient.“

Die Ausführungen des Reichspressescheffs boten vielfache Anregungen bei der sich anschließenden zwanglosen Unterhaltung, die Dr. Dietrich und seine ausländischen Gäste noch lange vereinte.

Britischer Luftterror gegen Holland

Zahlreiche Wohnhäuser getroffen. — Eine Schule vernichtet.

Wie von zuständiger Stelle in Den Haag mitgeteilt wurde, hat die englische Luftwaffe in der Nacht zum Dienstag einige größere Aktionen gegen niederländische Ortschaften unternommen. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben wurden in verschiedenen Teilen des Landes abgeworfen, wovon ein bedeutender Teil auf offenes Feld fiel. Bei der Willkür, mit der die Engländer ihre Bomben abwarfen, konnte es nicht ausbleiben, daß Wohnhäuser in verschiedenen Orten getroffen wurden und daß Opfer unter der Zivilbevölkerung zu verzeichnen waren. Zahlreiche Wohnhäuser und andere Gebäude, darunter Gewächshäuser, erlitten Glasschäden. Ferner wurde eine Schule vernichtet; Brandbomben verursachten eine Anzahl von Brandherden, die schnell gelöscht werden konnten.

Lügen-Churchills Abschubtrieb

„Bleibt nur noch wenige Fuß über dem Meeresspiegel...“

Die Engländer machen es sich leicht, wenn sie ihre Absichtsbekundungen zusammenstellen. Da verkündet der Sender Davenport, in der vergangenen Nacht seien zwei deutsche Kampfflugzeuge über England abgeschossen worden. „Sie wurden zuletzt nur noch wenige Fuß über dem Meeresspiegel gefischt.“

Das ist der Gipfel einer unklaren Meldung. Denn ernstes war es Nacht, und da sind derartige Beobachtungen bekanntlich sehr schwer, und dann ist die Tatsache, daß Kampfflugzeuge nur wenige Fuß über dem Meeresspiegel beobachtet werden, noch lange kein Beweis dafür, daß diese Flugzeuge abgeschossen sind. Solange sie noch fliegen, liegen sie nicht im Wasser. Und wenn man so genau festgelegt hat, daß sie niedrig über dem Meeresspiegel flogen, dann hätte man auch sehen müssen, daß sie ins Wasser gefallen sind.

Ganz abgesehen von der Tatsache, daß in der fraglichen Nacht Verluste an deutschen Kampfflugzeugen nicht eingetretten sind. Wenn mit solcher Leichtfertigkeit Abschubmeldungen konstruiert werden, dann ist es kein Wunder, wenn das ISfache der wirklichen Abschubziffern zustande kommt, wie Churchill dies kürzlich verkündet hat, als er von 90 abgeschossenen „Stukas“ über Malta faselte, obwohl nur sechs deutsche Flugzeuge in Verlust geraten sind.

Namenswechsel zur Verschleiierung

Verfehlter Hilfskreuzer „Foraker“ war der 16402 BRZ, große Passagierdampfer „Montrose“

Associated Press zufolge ist der englische Hilfskreuzer „Foraker“ dessen Verlust die britische Admiralität im Dezember bekannt gab, von New Yorker Schiffahrtskreisen als der 16402 BRZ, große Passagierdampfer „Montrose“ der Canadian-Pacific-Linie identifiziert worden. Um den Verlust dieses großen und schnellen Schiffes zu verschleiern, hatte ihm die Admiralität also einen neuen Namen gegeben.

Schwere Abwehr für Churchill

Bulgarien wird nicht Kanonensutter für die Briten werden. Eine eindeutige und gebührende Abwehr wird dem englischen Ministerpräsidenten Churchill von den bulgarischen

Mätern erteilt, die sein Ansehen, Bulgarien solle sich für England in den Krieg stützen, mit bemerkenswerter Schärfe und Uebereinstimmung zurückweisen. Worführend ist hierbei die Zeitung „Sora“, die u. a. folgendes ausführt: Es sei für jedermann verwunderlich, daß Churchill von Bulgarien wünsche, es solle seine Neutralität verlassen und an der Seite derjenigen zur Waffe greifen, die das bulgarische Volk ausgeplündert und enehrt hätten. Der englische Ministerpräsident habe viele warme Worte gefunden, um Haile Selassies Unglück zu bedauern, von Bulgarien spreche er mit einer unerklärlichen Verbitterung. Man könnte erwarten, daß Churchill die Wiedergutmachung der Ungerechtigkeiten verspreche, indessen aber höre er Drohungen aus.

Das, was er wünsche, sei die Einmütigung Bulgariens in den Krieg auf Seiten Großbritanniens und seiner Verbündeten. Bulgarien solle das erreichen, was Großbritannien mit seinen Verbündeten und den 100 Divisionen, die den Demokratien auf dem Balkan zur Verfügung gestanden hätten, nicht zustande gebracht habe. Wenn von Bulgarien verlangt werde, daß es gegen Deutschland antrete, so sei das gleichbedeutend mit dem Wunsch, es solle Selbstmord begehen. Das Blatt weist in diesem Zusammenhang auf die gemeinsame Anteilnahme Bulgariens und Deutschlands an dem Schicksal der Verfallener Diktate hin sowie auf die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern.

„Flucht der Engländer vom Balkan“

Slowakische Blätter zur Aufkündigung der englischen Gesandtschaft in Vukareil.

Die letzte Churchill-Rede nennt „Slovak“ einen Beweis für die pessimistischen Zukunftserwartungen der Engländer. Der Versuch Churchills, die Balkanvölker wieder einmal aufzubeugen, sei eine Taktik, mit der die englischen Machthaber im Vorjahre genug Mißerfolge erlitten hätten. Im übrigen sei der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rumänien und England geradezu als Flucht der Engländer vom Balkan zu bezeichnen.

„Gardista“ betont gleichfalls, daß die letzte Neußerung Churchills und der gleichzeitige Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rumänien wieder einen jener „fiatrichen Rückschläge“ darstellten, in denen sich England als wahrer Meister erweise. Noch einige solcher Rückschläge, bemerkt das Blatt ironisch, und nicht nur der Balkan, sondern ganz Europa werden vom britischen Tyrannen befreit sein.

Englands Illusion zushanden

Die deutsch-italienische Waffenbrüderschaft hundertprozentig.

Zu den Anstrengungen, die England gegen die italienischen Fronten unternimmt, schreibt Appellius im „Popolo d'Italia“, die britische Propaganda versuche natürlich, die bisher erzielten Erfolge aufzubauschen, um auf die Neutralen und die Völker seines eigenen Imperiums Eindruck zu machen. Die Achse schweige und warte ruhig ab, um dann Taten sprechen zu lassen. Die italienischen Streitkräfte in Albanien, Libyen und Mesopotamien hätten, wie Appellius weiter betont, bestimmte Aufgaben im Gesamtrahmen des Krieges zu lösen und versuchten, diese außerordentlich schwierigen Aufgaben in der bestmöglichen Weise zu lösen.

Italien unterschätze nicht die Erfolge des Feindes. Die italienischen Wehrmachtberichte meldeten die Ereignisse nüchtern, während die Feindpropaganda sie aufbaue, um die Welt hinter sich zu führen. Außer den militärischen Zielen, die für die Gesamtbilanz des Krieges einen relativen Wert beizählen, habe aber England vor allem zwei Hauptziele im Auge gehabt: die deutsch-italienische Solidarität zu zerbrechen und die innere italienische Front zu zermürben. „In beiden Fällen hat England nichts erreicht.“

Die deutsch-italienische Waffenbrüderschaft habe sich als eine hundertprozentige Waffenbrüderschaft bewährt. Die innere Front Italiens aber sei einfach prachtwoll, nur die englischen Plinkoten hätten sich aus Unwissenheit und Ueberechtheit das Gegenteil versprochen können. Die Haltung der italienischen Städte und der italienischen Landbevölkerung mache jede englische Illusion zushanden.

Die Nation sei zwar durch einige Ereignisse in den Kolonien schmerzlich berührt, aber sie sei ruhig und entschlossen. Wenn da und dort etwa Verzweiflung zum Ausdruck komme, so handle es sich um eine Erscheinung der Vaterlandsliebe. Bei dem unerhütterlichen Glauben des italienischen Volkes an den Endsieg und bei seinem felsenfesten Vertrauen könnten der König und der Duce von der Nation jegliches Opfer und jegliche Anstrengung mit der Gewißheit des unbedingten Erfolges verlangen.

Die Hurricane stürzt brennend ab

Die Eichenlaubträger Hauptmann Desau seinen 40. Luftstiege errang

Von Kriegsberichterstatter Harry Gehm.

11. Februar. (P.M.) Als neuer Offizier der deutschen Wehrmacht hat Hauptmann Walter Desau, Gruppenkommandeur im Jagdgeschwader Lützow, zum Führer die hohe Auszeichnung des Eichenlaubkreuzes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes empfangen.

Gestern war der große Luftkampf, den wir von unserem Feldflugplatz miterleben konnten, und heute begleiten wir nun Hauptmann Desau zu der Stelle, wo sein 40. Gegner im Luftkampf brennend in die Tiefe gestürzt war. Wir stapfen durch Schnee und Gestrüpp, bis wir plötzlich vor der verschmeterten und ausgebrannten englischen Jagdmaschine stehen, einer Hurricane, deren Motor sich tief in den gefrorenen Waldboden gebohrt hat. Viel ist nicht mehr zu sehen von dem großen Vogel, der gestern noch mit zahlreichen anderen englischen Jagdmaschinen über unseren Köpfen kreiste. Rumpf und Maschine sind völlig ausgebrannt. Minuten verweilen wir. Dann treten wir schweigend den Rückzug an. Erst oben auf dem Feldflugplatz schildert Hauptmann Desau den großen Luftkampf, in dessen Verlauf das Jagdgeschwader Lützow dreizehn Gegner abschoß und Hauptmann Desau selbst seinen 40. Luftstiege errang.

„Als gestern schon am frühen Morgen die Sonne schien, und die Tragflächen unserer schnellen Messerschmitt-Maschinen so verheißungsvoll glitzerten, da wußten wir, daß dieser Tag etwas Besonderes bringen würde. Gegen Mittag wurde ein feindlicher Aufklärer gemeldet. Sofort starteten wir, konnten aber den in olumpischer Höhe fliegenden Engländer nicht mehr erreichen. Bei diesem Einflug floh ich zum erstenmal mit Oberleutnant D. zusammen, der bisher Jagdlehrer in der Heimat war und erst vor kurzem zu meiner Gruppe gekommen war. Nach diesem Flug besprach ich mit ihm gerade einige taktische Fragen, als erneut feindliche Maschinen gemeldet wurden. Diesmal handelte es sich um einen englischen Kampferverband von etwa zwölf Bristol-Blenheim-Bombern, der durch etwa 40 bis 50 Jagdflugzeuge vom Typus Spitfire und Hurricane begleitet wurde.“

Schon über dem Kanal wurde der Verband gestoppt

Darauf starteten sofort die aus einem vorgeschobenen Feldflugplatz liegenden Staffeln. Meine Gruppe konnte den feindlichen Verband noch auf dem Anflug über dem Kanal stellen. Drei feindliche Maschinen wurden hier bereits abgeschossen und fielen in den Kanal. Daraufhin drehte ein Teil des englischen Verbandes, etwa 10 bis 15 Maschinen, sofort ab und flog schnellstens nach England zurück. Die übrigen setzten ihren Weg fort und kamen bald in die Nähe meines Platzes. Inzwischen war ich mit dem Rest meiner Gruppe, nur vier Maschinen, gestartet und hatte eine Höhe von etwa 4000 Metern erreicht. Die Flut, die wie rasend schoß und



Flottenadmiral Darlan zum Nachfolger Bétains als Staatschef im Falle von dessen Verhinderung ernannt. Marschall Bétain hat eine Verfassungsakte unterzeichnet, durch die Flottenadmiral Darlan (unser Bild) zum Nachfolger Marschall Bétains als Staatschef im Falle von dessen Verhinderung ernannt wird. — Weltbild (M).

Unerhütterlicher Kampfeswillen

„Gazzetta del Popolo“: Italien wird sich von jeder britischen Tyrannei im Mittelmeer befreien.

England gebe sich der Illusion hin, so schreibt „Gazzetta del Popolo“ bei Betrachtung der militärischen Lage in Nordafrika, daß ein plötzlicher militärischer Mißerfolg Italien beugen könne. Als ob das italienische Volk nicht wüßte, warum es in einem Kampf ums Dasein gehe! Se mehr sich England anstrengt, um so unerhütterlicher bleibe der Geist Italiens. Die heutigen Ereignisse überzeugten die Italiener mehr denn je, daß Italiens Existenz im Mittelmeer ewig in Frage gestellt wäre, wenn die Engländer ohne irgendein Recht dazu ihre bisherigen willkürlichen Positionen beibehalten würden. Italien habe bei seinem Kriegseintritt erklärt, sich von jeder britischen Tyrannei im Mittelmeer, seinem eigenen Meer, befreien zu wollen, einer Tyrannei, die durch die heutigen Ereignisse besser als durch viele Worte illustriert werde. Solange im Mittelmeer Basillen eines Churchills und eine englische Flotte vorhanden seien, gebe es für Italien keine Unabhängigkeit, für das italienische Volk keine Möglichkeiten und für die nachkommenden Generationen keine Zukunft. Handlungen wie der feige Angriff auf die Zivilbevölkerung Genuas verlärteten in den Italienern nur ihren Willen, es den Engländern heimguzahlen und wirkten sich schließlich wie ein Vuherrung aus.

Der Führer ehrt alten Hl.-Mann

Stabschef Lutze überbringt die Glückwünsche Adolf Hitlers.

Der Stabschef der Hl. suchte anlässlich des 95. Geburtstages des ältesten Hl.-Mannes Deutschlands, Obersturmführer Andreas Hofmann, Standarte 7 (Bayreuth), an diesem Ehrentage persönlich in seinem Heimatorte Presseck auf und überbrachte ihm die Glückwünsche des Führers. Der Führer ließ auch außerdem durch den Stabschef sein Bild mit einer herzlichen Widmung überreichen.

Stabschef Lutze gab seiner besonderen Freude Ausdruck, daß er Hofmann persönlich beglückwünschen und ihm seine Unterstützung zum Sturmführer zum Obersturmführer aus Anlaß seines 95. Geburtstages und auf Grund seines rastlosen Einsatzes für die Sturmabteilungen des Führers aussprechen konnte.

Der Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg, Gaumeur Simon, hat unter dem 29. Januar 1941 eine Verordnung erlassen, nach der mit dem 5. Februar 1941 der belgische und luxemburgische Franken sowie die Reichscreditanstalteneine in dem Bereich des Chefs der Zivilverwaltung in Luxemburg als gesetzliches Zahlungsmittel außer Kurs gesetzt werden. Alleiniges gesetzliches Zahlungsmittel ist die Reichsmark.

dabei drei der englischen Bomber herunterholen konnte, zeigte uns den Weg, und bald hatten wir den Feind vor uns.

Wie die Blitze jagten wir mit unseren Me. wuschen die englischen Jäger. Ich selbst nahm mir eine Hurricane aufs Korn, sah in wenigen Sekunden in guter Schußposition und jagte dem Engländer aus nächster Nähe meine Geschosse in den Leib. Gleich der erste Feuerstoß sah. Die Hurricane ging sofort mit einer dicken, schwarzen Rauchwolke in feinen Gekistung über und sauste nach unten.

Ich brauchte mich um diesen Gegner nicht weiter zu kümmern, denn die Maschine mußte irgendwo in der Nähe meines Feldflugplatzes aufschlagen. Das war mein 40. Abschub, aber mein erster über eigenem Gebiet, denn bisher hatte ich alle übrigen Gegner über feindlichem Gebiet bekämpft und besiegen müssen.

Hauptmann Desau macht eine Pause in seinem Bericht. Schweigend nimmt er einige tiefe Züge aus seiner Zigarette und schaut wie sinnend durch das Fenster der einfachen Baracke auf den Feldflugplatz hinaus, auf dem die schnellen Maschinen seiner Jagdgruppe wieder startbereit stehen. Dann fährt er fort:

„Während ich die Hurricane angriff, bemerkte ich, daß verschiedene feindliche Jäger hinter mir in der Luft hingen und mich angriffen, das waren Spitfires und Hurricanes. Ich sah denn auch, wie Oberleutnant D. eine etwa 200 Meter hinter mir sitzende feindliche Maschine angriff und dadurch bewirkte, daß sie von mir ablassen mußte.“

Luftkampf 50 Meter über dem Platz.

„Zwischen hatten sich aber bereits wieder andere Maschinen hinter mich geklemmt und bedrohten mich. Jedoch Oberleutnant D., der an diesem Tage — obwohl es seine erste Feindberührung war — zwei Abschüsse buchen konnte und eine dritte Maschine waidwund schoß, war so gleich wieder zur Stelle. Nüchternslos stürzte er sich zwischen die feindlichen Jagdmaschinen und zwang eine Spitfire, schleunigst nach unten zu verlaufen. Oberleutnant D. setzte der Spitfire jedoch nach und verfolgte sie bis 50 Meter über dem Boden, wo sich nunmehr direkt über dem Feldflugplatz ein erbitterter Luftkampf zwischen der deutschen und der englischen Maschine entspann. Jedoch alles Kurven nutzte dem Engländer nichts. Mit zerschossenem Benzintank mußte er in der Nähe des Flugplatzes landen und sich in Gefangenenschaft begeben.“

Hauptmann Desau erwähnt dann noch die übrigen Flugzeugführer seiner Gruppe, die an diesem Tage Luftstiege errangen, Oberleutnant W., Oberleutnant S., Feldwebel W. und Unteroffizier Sch. Dann schließt er seinen Bericht mit dem Worten:

„Es war einer meiner schönsten Luftkämpfe und auch ein großer Erfolg meiner Gruppe, denn wir konnten innerhalb einer halben Stunde sieben englische Maschinen abschießen und in die Tiefe schiden. Das schönste war aber, daß dieser große Erfolg ohne eigenen Verluste erkämpft wurde. Ich habe selten eine Meldung so freudig gemacht wie die Erfolgsmeldung dieses Tages an meinen Kommandeur.“

Willkie über Englands Lage

Schwere und herzerkütternde Verwüstungen in englischen Industriegebieten — Flugzeugbauprogramm der USA für 1941 kann nur geringe Hilfe bringen

Nach einer fast zweistündigen Unterredung mit Roosevelt schilderte Willkie in der Sitzung des außenpolitischen Senatsausschusses seine in England gewonnenen Eindrücke. Er wies auf die „schweren und herzerkütternden Verwüstungen in englischen Industriegebieten“ hin und erklärte, daß Englands größtes Risiko in der Schifffahrt liege.

In diesem Zusammenhang gab Willkie an, daß England seit Mai 1940 durchschnittlich 60.000 Tonnen wöchentlich verloren habe, was dreimal so viel wie die Vorräte ausmache. Es sei deshalb vor allem notwendig, alle freie Tonnage England zur Verfügung zu stellen, insbesondere benötige es noch mehr Zerstörer.

Willkie schlug dann die Annahme des Englandhilfsgesetzes vor, empfahl dabei allerdings alle Einschränkungen welche geeignet wären, tendenzielle unbilligen Vollmachten des Präsidenten aus dem Gesetz auszumerzen. Er berief sich zur Begründung vor allem auf die aus dem Munde gewisser amerikanischen Staatsmänner so oft gehörte Phantasieartikulation, der zufolge im Falle einer englischen Niederlage Deutschland sich „wahrscheinlich wirtschaftlich oder militärisch gegen Lateinamerika unter möglichst gleichzeitigen Vorstoß Japans“ wenden werde. Unter den Hilfsmitteln für England auf lange Sicht erwähnt Willkie Flugzeuge, Munition und Schiffe, gab aber zu, daß es viele Monate dauern werde, bis sichtbare Resultate erzielt werden könnten. Insbesondere vermöge das Flugzeugbauprogramm der Vereinigten Staaten für 1941 nur geringe Hilfe zu bringen. Schließlich sagte er seine Stellungnahme zur Englandhilfe in der Feststellung zusammen:

Großbritannien wird vielleicht zurunde gehen, falls sich die amerikanische Hilfe als nicht wirksam erweise. Auf wiederholte Anfragen lehnte Willkie mit Ausführlichen die Erinnerungen an seine Vorträge ab, in denen er Roosevelt zum Vorwurf gemacht hatte, daß der Präsident das Land zum Kriege aufbeuge. Als der Republikaner Vandenberg eine schriftliche Antwort von Willkie auf die Frage verlangte, ob die Englandhilfspolitik der Vereinigten Staaten nicht zwangsläufig den Kriegseintritt bedinge, verneinte Willkie zunächst mehrfach ausweichend, bis Vandenberg nochmals die laute Frage an Willkie richtete, ob die Englandhilfe nach seiner Auffassung schließlich den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten bedeute. Willkie beugte sich daraufhin zu der vorsichtigen Antwort: „Ich möchte sagen, nein!“

Jüdisches Geldwafel Lager

Neuport's jüdischer Oberbürgermeister propagiert die Annahme des Englandhilfsgesetzes

Der jüdische Oberbürgermeister von Neuport, Laguardia, Vorsitzender des amerikanisch-lanabischen Verteidigungsausschusses, erhob vor dem Senatsausschuß für Auswärtige Angelegenheiten seine vor aller Welt hinreichend belastete Stimme, um für die Annahme des Englandhilfsgesetzes lebhaft Plakate zu machen.

Es war derselbe Laguardia, der am 19. Mai vorigen Jahres erklärt hatte, die deutsche Pest müsse unterdrückt werden, und wenn sie unterdrückt sei, dürfe sie zwanzig Jahrhunderte lang nicht wieder zum Vorschein kommen. Der gleiche Jude war es, der einen Monat später den Nationalsozialismus eine Pest wie Cholera und andere pestartige Seuchen nannte, die früher die Welt heimgeleitet hatten.

Dieser Laguardia empfahl vor dem Senat die Annahme des Englandhilfsgesetzes aus, wie er selbst sagte, rein egoistischen, d. h. also jüdischen Motiven: „Wenn England den Sieg davon trägt und wenn Hitler und Mussolini geschlagen werden, kommen wir billig davon.“ Aus Mangel an neuen Einfällen beschwor Laguardia auch die Gefahr einer Beengung der USA-Schifffahrt und des Südamerika-Handels für den Fall eines Sieges der Achse heraus und lehnte die in letzter Zeit im gleichen Forum mehrfach erörterte Möglichkeit eines Verhandlungsergebnisses ab.

Neuport's Oberbürgermeister, ein erprobter Routinier der Panitmathe, erhob seine Gründe für die Annahme des Englandhilfsgesetzes schließlich mit dem tröstlichen Hinweis darauf, daß Neuport innerhalb nächster Zeit kaum bombardiert werden würde, vorausgesetzt, daß England durchhalte. Es werde keinen Frieden geben, ehe Hitler nicht gestürzt sei.

Dementi der Regierung von Haiti

Wie verantwortungslos die berufsmäßigen amerikanischen Geher gegen Deutschland vorgehen, ist aus einem Dementi zu ersehen, das die haitianische Regierung durch ihren Gesandten in Washington offiziell erklären ließ. Als lächerliche Erfindung wurde dabei die von einem amerikanischen Reisenden namens Simms verbreitete Meldung über die Existenz eines deutschen Flottenstützpunktes auf Haiti gebrandmarkt und zurückgewiesen. Die amerikanische Propaganda hat wieder einmal bewiesen, daß es ihr in Verletzung ihrer gebliebenen Ziele nicht darauf ankommt, die anderen Nationen des amerikanischen Kontinents trotz der laut beschrieenen „alten Nachbarschaftspolitik“ bei jeder Gelegenheit empfindlich zu schädigen.

Englands Kriegsminister klagt

In zwei Monaten rund 18.000 Militärfahrzeuge verunglückt — Planmäßige Friedensarbeit nicht durch krampfhaftes Abkürzen der Ausbildung zu erreichen

Ein Schlaglicht auf die mangelhafte fahrtechnische Ausbildung englischer Soldaten in der Armee, die den in jahrelanger planmäßiger Friedensarbeit erzwungen und daher nicht zu überbrückenden Vorsprung der deutschen Wehrmacht krampfhaft einzubohlen sucht, wirft ein Geständnis, das der britische Kriegsminister im Unterhaus abgegeben hat. Wie erst jetzt vorliegende englische Zeitungen berichten, hat Kriegsminister Margesson zugeben müssen, daß während der letzten beiden Monate des Jahres 1940 im Durchschnitt nicht weniger als 300 militärische Fahrzeuge Tag für Tag bei Verkehrsunfällen beschädigt worden sind. Insgesamt sind also in den Monaten November und Dezember rund 18.000 Militärfahrzeuge verunglückt.

Neuer Generalstabschef der Roten Armee

Armeegeneral G. R. Schukow

Moskau, 13. Februar. Wie das Verordnungsblatt der Sowjetregierung bekanntgibt, ist auf dem Posten des Generalstabschefs der Roten Armee ein Wechsel eingetreten. Der bisherige Oberbefehlshaber des Newer Militärbezirks, Armeegeneral G. R. Schukow, wurde unter gleichzeitiger Ernennung zum stellvertretenden Volkskommissar der Verteidigung zum Chef des Generalstabes der Roten Armee berufen. Der bisherige Generalstabschef, Armeegeneral S. A. Merezkow, der seit Mai 1940 die Leitung des Generalstabes der Roten Armee innehatte, bleibt stellvertretender Volkskommissar der Verteidigung und wurde mit der Leitung des Truppenausbildungswesens betraut.

Aus Stadt und Land

„Jede Arbeit, die ein Mensch tut, nur damit er etwas tut ist wertlos und tot. Alle Arbeit erhält ihren Adel erst dann wenn sie von der Kraft einer höheren sittlichen Idee durchstrahlt wird.“
Frau Gertrud Scholz-Klink.

14. Februar.

1468: Johannes Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst gest. (geb. um 1409). — 1546: Luthers letzte Predigt in Eiz leben. — 1911: Der Dichter Gerhart Schumann geb.

Sonne: M. 8.20, U. 18.10; Mond: U. 9.13, M. 21.42
Mond in Erdnähe.

Verdunkelungszeit

Donnerstag 18.08 Uhr bis Freitag 8.20 Uhr

Im Dienst der Volksgemeinschaft

Uns sind viele Dinge so selbstverständlich geworden, daß wir uns ihres Wertes nicht mehr voll bewußt sind. So haben wir z. B. meistens eine noch unvollkommene Vorstellung von den Leistungen der Polizei im Dienste der Volksgemeinschaft. Wir sehen in unserer Vorstellung zumeist nur den Schupo, der den Verkehr regelt, und denken noch an die Polizei, die die Verbrecher zu bekämpfen hat, aber nur allzu wenig denken wir an die vielen Dienste, die fast unbemerkt von der Öffentlichkeit von der Polizei für die Volksgemeinschaft geleistet werden. Die Gesundheitspolizei wacht darüber, daß das Volk nicht durch ansteckende Krankheiten oder gar Seuchen bedroht wird. Sie überwacht alle sanitären Einrichtungen und übt auf dem Gebiete des Gesundheitswesens eine weitgehende Kontrolle aus, die allen Volksgenossen zugute kommt. Ueber die Tätigkeit der Feuerschutzpolizei und ihre hervorragende Bedeutung gerade auch im Kriege brauchen wir kein Wort zu verlieren. Aber auch die Marktpolizei, die Kontrollierung der Nahrungsmittel, ihre richtige Lagerung und Behandlung, die Kontrolle des ganzen Marktwezens und der Preisgestaltung sind ein Dienst an der Volksgemeinschaft, den wir gar nicht hoch genug einzuschätzen vermögen.

Für all diese Leistungen wären wir schon allein der deutschen Polizei einen reichen Dank schuldig. Die Gelegenheit, diesen Dank auszudrücken, ist heute am Tage der Deutschen Polizei gegeben, indem wir diesen treuen Dienern des deutschen Volkes zu einem gewaltigen Sammelersaß verheißt und dadurch zugleich wieder unseren unerschütterlichen Siegeswillen für die Tat bekunden. So wollen wir auch diesmal wieder die alte Sammelersaß am Tag der Deutschen Polizei zu einem gewaltigen Sieg werden lassen, der unseren Gegnern die Hoffnungslosigkeit ihres Ventinens zeigt, niemals wieder die Schwäche der deutschen Volksgemeinschaft spottieren.

Jederzeit hilfsbereit

Kürzlich ereignete sich irgendwo ein Verkehrsunfall, dem eine Frau zum Opfer fiel. Ein Angehöriger des Deutschen Roten Kreuzes sah dies und sprang sofort zur Hilfeleistung hinzu. Mit dem ersten Blick erkannte er, daß schnelle Hilfe notwendig ist. Er bat Umstehende, den Verkehr so abzuriegeln, daß er ungestört arbeiten könne. Er zog seine Jacke aus, nahm die Hosenträger ab und schnürte mit sicherer Hand den Brustkreuzlauf ab, dann trug er die Frau in einen nahegelegenen Raum, ließ notwendige Stellen benachrichtigen und legte sofort einen Notverband an.

Ein unbeteiligter Offizier, der Zeuge dieses Vorganges war, schreibt unangefordert an das Deutsche Rote Kreuz Anerkennung und Dank für diese Leistung.

Dieser Fall ist einer von solchen, die sich täglich im Reiche zu Hunderten wiederholen. Er beweist, daß nicht genug Männer und Frauen vorhanden sein können, die in erster Hilfeleistung durch das Deutsche Rote Kreuz ausgebildet und ständig geschult werden, um dort, wo das Leben deutscher Menschen in Gefahr ist, helfen zu können.

— Der Wasserstand der Elbe betrug am hiesigen Pegel heute vormittag 6,06 Meter.

— Morgenfeier im Umsiedlungslager der Gauschule Ostrau. In Gegenwart des Leiters des Volksbildungsministeriums, Gauleiter Göpfert, des Kreisleiters Elser, des Bürgermeisters Baumann und seiner engeren Mitarbeiter fand am Sonntag im Umsiedlungslager der Gauschule Ostrau eine von musikalischen und gefanglichen Darbietungen umrahmte Morgenfeier statt. Im Mittelpunkt der Feierstunden standen die Ausführungen des Oberstudienleiters Dr. Ulrich. Er zeichnete ein Bild des schweren Schicksalskampfes der Volksgenossen in der Vergangenheit, in der deutsche Brüder oft gegeneinander die Waffen führen mußten und das Mutterland nur sehr wenig von dem Dasein der deutschen Brüder in den Fremdstaaten wußte. Nach der Machtübernahme verbandete der Führer der ganzen Welt, daß er von nun an seine schützende Hand über alle Deutschen im Auslande halten werde. Von diesem Zeitpunkt an trat eine merkwürdige Besserung in der Behandlung der Deutschen in den Fremdstaaten ein. Gern und freudig folgten sie dann dem Rufe Adolf Hitlers und erwarteten nun nach ihrer Heimkehr ins Vaterland die weiteren Befehle des Führers in selbstlosem Vertrauen, daß er alles zum guten Ende führen werde. Der Gesang des Liedes „Volk will zu Volk“ beschloß die schön gestaltete Morgenfeier.

— Hausanstrich und Fliegerstich. In einem Rundbrief des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe vom 20. Januar 1941 wird die Frage des Anstriches der Außenflächen von Gebäuden unter Bezugnahme auf Luftstich wie folgt behandelt: Gebäude mit hellen Außenflächen sind nachts bei Abwurf von Leuchtbomben oder bei Mondlicht besonders gut erkennbar. Feindlichen Fliegern werden dadurch sowohl die Ortung und das Auffinden befohlener Angriffsziele als auch der gezielte Bombenabwurf erleichtert. Aus diesen Gründen dürfen auf Befehl des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht für die Dauer des Krieges bei Neu-, Um- und Erweiterungsbauten sowie bei Hausinstandsetzungsarbeiten die Außenflächen von Gebäuden nicht mehr hell gepußt oder hell gestrichen werden. Die Außenflächen sind vielmehr dunkel zu halten und der Umgebung anzupassen.

— 4000 Soldatenkoffer suchen ihren Herrn! Bei den 22 Poststellen des Reichsgebietes lagern ungefähr 3000 bis 4000 Soldatenkoffer mit zurückgebrachten Kleidungsstücken und mehr als 50.000 andere Pakete und Koffer, die deshalb nicht befordert werden können, weil weder ein Abnehmer zu ermitteln ist noch die Anschrift des Empfängers. Die Anschrift war eben seinerzeit so schlecht angebracht worden, daß sie abgefallen ist. Ueber hat der Abnehmer auch nicht daran gedacht, ein Doppel der Anschrift in den Koffer zu legen. Und nun hat sich die Post die allergrößte Mühe gegeben und nach irgendeinem Kennzeichen geforscht, um dem Abnehmer oder dem Empfänger auf die Spur zu kommen. Aber alles war vergeblich. Man sieht, welch eine ungeheure

Arbeit und wieviel Herzlichkeiten durch liebevolle Beforgung eines solchen Paketes entstehen. Während nun solche Koffer in Friedenszeiten nach einem halben Jahre befristet werden, ist diese Frist für Soldatenkoffer auf ein Jahr verlängert worden und soll nach Möglichkeit bis Kriegsende hinausgeschoben werden. Wenn ein Soldat bei Kriegsausbruch oder bei seiner Einberufung einen Koffer mit Bekleidungsstücken nach Hause geschickt hat und dieser nicht angekommen ist, so muß er sofort an das Aufgabepostamt schreiben und die notwendigen Angaben machen. Er muß mitteilen: Aufgabebetrag, Aufgabedort, jetzige Anschrift des Absenders, Inhaltsangabe und Empfänger. Es wird alsdann das Menschenmögliche von der Reichspost versucht werden, um den Ausreißer zu ermitteln, einzufangen und doch noch zu seinem Ziel in Marsch zu setzen.

— Gesteigertes AdF-Wagen-Sparen. In einem großen Aufsatz über die Vorgehensmethoden des englischen Rundfunks erklärt Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, daß die Sparaktion für den AdF-Wagen entgegen aller britischen Behauptungen sich seit Kriegsbeginn verdoppelt habe. Daraus spricht das unerklärliche Vertrauen des deutschen Menschen zu unserer sozialistischen Zukunft. Auch im Gau Sachsen können die AdF-Dienststellen feststellen, daß die Sparer weder in der Höhe noch in der Regelmäßigkeit ihrer Sparverpflichtung nachlassen, und laufend melden sich neue AdF-Wagen-Interessenten an. Dr. Ley hat in dem erwähnten Aufsatz erklärt, daß die Vorarbeiten bzw. der Ausbau des Werkes schon so weit gediehen sei, daß innerhalb eines Jahres nach dem Kriege 500.000 Volkswagen ausgeliefert werden können.

— Steuervergünstigung für Adoptivkinder und für ehelich ernannte Kinder. Nach dem Einkommensteuergesetz ist die Steuerermäßigung für Personen, die weder eheliche Abstammung noch Stiefkinder des Steuerpflichtigen sind, bei Steuerpflichtigen, die ohne diese Personen in die Steuergruppe I oder II fallen würden, auf 720 RM für jede Person begrenzt. Nach einem neuen Erlass des Reichsfinanzministers wird diese Begrenzung aufgehoben für Adoptivkinder und für Kinder, die für ehelich erklärt worden sind. Der Erlass bestimmt weiter, daß Verheiratete, die keine Kinderermäßigung erhalten, auch dann in die Steuergruppe III (verheiratet) fallen, wenn ein Ehegatte früher wegen eines Adoptivkinds oder eines für ehelich erklärten Kindes Kinderermäßigung gehabt hat oder bei Anwendung des geltenden Einkommensteuergesetzes gehabt hätte. Das gleiche gilt für Unverheiratete, die keine Kinderermäßigung erhalten, wenn sie früher wegen eines Adoptivkinds oder eines für ehelich erklärten Kindes Kinderermäßigung hatten oder nach dem heutigen Recht gehabt hätten. Kinder, die Juden sind, können dabei nicht in Betracht. Die Neuregelung gilt mit Wirkung ab 1. Januar 1941. Die Lohnsteuerarten müssen entsprechend ergänzt werden.

— Dresden. Garde- und Diebstahl wurde der 1902 in Dresden geborene, zuletzt Ostbahnstraße 5 wohnhaft gewesene Rudolf Zimmermann festgenommen. Er nahm eine ganze Anzahl Kleinfundstücke zur Reparatur entgegen, die er sofort verpfändete. Durch die weiteren kriminalpolizeilichen Ermittlungen wurden dem Festgenommenen außerdem 21 Mantelstücke, die er von Ende Dezember 1940 bis 25. Januar 1941 in Dresdener Gaststätten ausföhrt, nachgewiesen. Ein Teil der Diebesbeute wurde wieder herbeigeführt.

— Königsbrück. Revierförster tot aufgefunden. Am Diensta wurden die Waid- und die Unfallkommission der Kriminalstelle Dresden nach Schmorau gerufen. Dort wurde ein 33 Jahre alter Revierförster mit einer Schußverletzung neben seinem Kratwagen liegend tot aufgefunden. Wie die bisherigen Ermittlungen erabien, liegt Unglücksfall durch Vertiefung besonderer Umstände vor.

— Burgstädt. Beim sechsten Mal erwischt. Zwei Polizeibeamte, die nachts einen Radfahrer anhielten, machten einen alten Frau. Der Radfahrer, der 53 Jahre alte Willi Enacmann, hatte Fleischer-Handwerkzeug bei sich. Die Ermittlungen erabien, daß Enacmann im November v. J. fünf Schwarzschlachtmann voranommen hat. Als er festgenommen wurde, befand er sich auf der Fahrt zur sechsten Schwarzschlachtmann.

— Greiz. Ueber 50 Ratten auf einem Hauie. Beim Enträumen einer Scheune auf Volter Flur höherer der Hund des Weibers ein großes Rattenneist an. Es waren der schädlichen Raager so viele, daß noch der Hund eines Nachbarn mit anaciert werden mußte. Unter einem Schenkehaufen an der Scheunwand außerhalb des Gebäudes wurden weitere Ratten aniaciert, so daß schließlich beide Hunde über 50 Ratten unschädlich zu machen hatten.

Eine ehrenvolle Berufung

Mit Aufbau des Gesundheitsdienstes in Norwegen beauftragt

(NSG.) Der Gruppenarzt, NSG.-San.-Oberführer Dr. Heinrich Meyer (Dresden-Coschbude), wurde vom Reichsgesundheitsführer mit dem Aufbau des gesamten Gesundheitsdienstes in Norwegen beauftragt.

In dieser Eigenschaft hat sich NSG.-San.-Oberführer Dr. Meyer zum Stab des Reichsministeriums für das besetzte Gebiet in Norwegen, Gauleiter Terboven, begeben. — Seit dem 1. Juli 1937 führte Dr. Meyer die Geschäfte des Gruppenarztes der Gruppe 7 des NS.-Fliegerkorps. Er ist Weltkriegsflieger und altes Parteimitglied. Er hat der ehrenvollen Berufung bereits Folge geleistet.

Zeitschriften für die Front

(NSG.) Nicht nur die Heimat erfreut sich an illustrierten Zeitschriften, sondern auch unsere Soldaten. Den ganzen Winter über haben die Mitglieder der NS.-Frauenenschaft und des Deutschen Frauenwertes den Ortsgruppen angehoben, illustrierte Zeitschriften zu sammeln, die den Soldaten hinausgeschickt wurden. Eine einzelne Ortsgruppe der NS.-Frauenenschaft, Weihen-Mitte, hat z. B. seit März 1940 1354 Stück illustrierte Zeitschriften, Hefte, Broschüren gesammelt und 27 Bücher, zahlreiche Briefe bezogen den Dank der Besenkten. Gleichzeitige enthalten die Briefe wertvolle Schilderungen vom Leben und Erleben unserer Soldaten. Am letzten Gemeinschaftsabend las die Leiterin aus einer Reihe solcher Briefe vor. Es war eigenartig zu wissen, daß die Mutter eines der Schreiber unter den Frauen sah und den frischen Schilderungen ihres Jungen lauschen konnte.

Tödlicher Kopfschuß

Ausflug. Ein tragischer Unfall ereignete sich dieser Tage in Volau. Der 18jährige W., der den entscherten und in der Tischlade befindlichen Revolver seines Vaters in die Hände bekam, ging so unvorsichtig um, daß plötzlich zwei Schüsse losgingen und einer in der Nähe stehenden Kameraden, den 20jährigen K. in den Kopf trafen. K. war auf der Stelle tot. Der Täter wurde verhaftet.

Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, wo Waschpulver und Seife gut zu entbehren sind, wenn man ATA zu Hilfe nimmt — auch beim Reinigen stark beschmutzter Hände.

Fernbomber beherrschen den Atlantik

Der Schlag an der portugiesischen Küste — Ueber 550 000 Tonnen feindlichen Schiffsraums wirksam bekämpft

Von Kriegsberichterstatter Ludwig von Danwitz

DNB., 13. Februar. (B. M.) Mit einer neuartigen Meldung hatte jenseits der Wehrmachtbericht einen großen Erfolg deutscher Fernkampfflugzeuge berichtet. Bisher waren deutsche Erfolge durchweg so und hie und da hundert Kilometer westlich Irland errungen worden. Dieses „westlich Irland“ war gewissermaßen zum Stichwort für den Einsatz der Fernbomber geworden. Möglich sind unsere Fernkampfflugzeuge an einer ganz anderen Stelle des Atlantik aufgetaucht. Ein paar hundert Kilometer westlich der portugiesischen Küste, etwa in Höhe der spanischen Hafenstadt Cadix, haben sie einen stark gesicherten feindlichen Geleitzug angegriffen und dabei sechs Schiffe mit insgesamt 29 500 Tonnage vernichtet, außerdem drei Schiffe mit 20 000 Tonnage beschädigt. Zum ersten Male ist ein solch großer Angriff aus der Luft auf britische Dampfer außerhalb jenes Ringes durchgeführt worden, den die deutsche Gegenblockade um das Inselreich gelegt hat. Gewiß steht der Atlantik außerhalb der Blockadengebiete nach wie vor der neutralen Schifffahrt offen, aber kein Neutraler darf sich in einen britischen Geleitzug hineinwagen. Gemäß den Völkervertragsbestimmungen wäre das ein glatter Bruch der Neutralität. Welche Folgen ein solcher Neutralitätsbruch haben kann, das haben unsere Fernbomber schon bei ihrem ersten Auftauchen innerhalb der Sperrzone höchst anschaulich gezeigt.

Der britischen Admiralität muß ein gewaltiger Schock in die Glieder gefahren sein, als ihre Funkstationen die Notrufe der sinkenden und beschädigten Schiffe aufging. Da man ja drüber die „Pauze“ gemacht, hat man ja Gelegenheit, sich vor Augen zu halten, daß hier den Deutschen der bisher größte Schlag der Flugzeuge gegen Schiffe gelungen ist. Mögen die Briten von der „Pauze“ reden, unsere Fernkampfflieger kennen keine Pause.

So war es in den letzten Tagen zugegangen: Hauptmann D. vernichtete mit drei Volltreffern einen britischen Frachtdampfer von 5000 Tonnage. Das Schiff zerbrach. Oberleutnant V. traf ebenfalls einen 5000er mit zwei Bomben, die eine mächtige Explosion hervorriefen, und beschädigte zwei Tage später einen Frachter von 3000 Tonnage. Wieder zwei Tage später traf Oberleutnant H. einen Frachter von 4500 Tonnage mit zwei Volltreffern. In vier Minuten war das Schiff gesunken. Tags darauf gelang es Hauptmann Fiegel, einen Frachter von 3700 Tonnage zu beschädigen. Ein paar Tage später führte derselbe Hauptmann die deutschen Fernbomber zu einem Angriff westlich der portugiesischen Küste, bei dem neun Britenschiffe daran glauben mußten. Seine Fernkampffliegergruppe hat damit mit diesem Schlag in den ersten zehn Februartagen insgesamt 65 700 BMT. feindlichen Schiffsraums wirksam bekämpft.

Hier spiegelt sich in Zahlen ein glanzvolles Bild fliegerischer Leistungen und soldatischen Schneids. Ein paar Tage nach Neujahr, im angenehmen Gedenken an das kleine Fest, das wir zum Jahresende begangen hatten, war von einigen Unentwegenen schon nach neuem Anlaß zum Feiern gesucht worden. „Sachte, sachte“, zügelte der Kommandeur die Stimmung, „man kann nicht alle Tage feste feiern, aber so in zwei Monaten, wenn wir unsere 500 000 Tonnage voll haben, dann soll wieder ein Gruppenfest steigen.“

500 000 Tonnage bekämpfter feindlicher Schiffsraum wurde damals zum vorläufigen Ziel. Es zu erreichen, hat die Gruppe aber nicht zwei Monate, sondern gerade vier Wochen gebraucht, und schon ist die halbe Million um weitere 50 000 Tonnage überschritten. „Es geht auf die erste Million zu“, hat einer vor Freude ausgerufen, und jeder schwört darauf, daß die Gruppe schon bald zum Tonnage-Millionär wird. Wie der Wehrmachtbericht meldet, sind von den 550 000 Tonnage nicht weniger als 350 000 Tonnage vernichtet worden.

Wenn eine Fernkampffliegergruppe nach einem halben Jahre Einsatz ihre erste halbe Million Britentonnen feiern kann, hat sie wahrhaftig Anlaß, voll Stolz Rückblick zu halten. Der Handelskrieg, wie ihn unsere Fernbomber draußen auf dem Atlantik führen, hat erst eine kurze Geschichte, aber wie inhaltsreich diese Geschichte ist, das wird jedem klar, wenn er sich an die vielen Erfolgsmeldungen erinnert, die durch die deutschen Wehrmachtberichte gegangen sind. Auch mancher Doppelerfolg ist dabei gewesen. Große Schläge waren darunter, so die Vernichtung der „Empress of Britain“ durch Oberleutnant Jope und der gleichfalls von Hauptmann Fiegel geführte Angriff auf eine feindliche Schiffsansammlung in einem schottischen Fjord. Schließlich läutete sich der Öffentlichkeit auch das Geheimnis der Flugzeuge, mit denen diese sensationellen Siege erfochten wurden.

Schon sind die Namen einzelner Kommandanten berühmt geworden. Aber wenn wir im Arbeitszimmer des Gruppenkommandeurs die große Wandtafel betrachten, auf der über die Angriffe auf feindliche Schiffe Buch geführt wird, dann finden wir, daß die gesamte Gruppe an diesen Erfolgen beteiligt ist. Mehrere Kommandanten, darunter auch Oberleutnant Schl., der bei dem letzten großen Einsatz mit 13 000 Tonnage Schiffsraumbekämpfung gewesen ist, haben an die 40 000 Tonnage vernichtet. Selbst so junge Kommandanten wie Oberleutnant H. kommen schon auf 10 000 Tonnage. Gleichmäßig wachsen die Ziffern, und es ist erstaunlich, wie glänzend sich der Nachwuchs in diesem Wettbewerb seit Monaten erproben Atlantikfahrern hält. Dabei bedeuten sechs Monate eine Sammlung nicht nur von Erfolgen, sondern auch von Erfahrungen. Schon die regelmäßigen Langstrecken-

flüge, wie sie jetzt mit den Fernbombern tagtäglich und bei jeder Wetterlage durchgeführt werden, waren ohne Vorbild und erforderten eine gewaltige Aufbauarbeit, die nicht nur der Ausbildung der Besatzungen, sondern auch der Weiterbildung galt. Zu gleich lernten die Flieger und spezialisierten sich auf das ihnen bislang fremde Gebiet des Anfluges auf Schiffsziele. Es ist kein Zufall, wenn die Zahl der vernichteten Tonnage die Zahl der beschädigten immer stärker überflügelt. Aber nicht nur die Sicherheit beim Zielen wuchs, sondern es schärfte sich auch der Blick für den Atlantik und die Vorgänge auf ihm. Mehr und mehr bekam das Auge den sicheren Blick des Seemanns, dem auch die kleinste Rauchfahne am Horizont nicht mehr entgeht.

Es war wieder ein herrliches Bild, als unsere Fernbomber zum Wochenbeginn den Großeinsatz auf den britischen Geleitzug starteten, und ebenso imponant war dann die Heimkehr der vielen wassernden Maschinen, eine wahrhaft triumphale Heimkehr. Dann hat der Gruppenkommandeur seine Männer um sich versammelt, hat ihnen die Hand geschüttelt; es bedurfte nicht vieler Worte. Der Hauptmann weiß, was er an seinen Männern hat, und sie alle wissen, was sie an ihrem Kommandeur haben. Dieser Schlag auf den Geleitzug war eben wieder mal ein echtes Stück fliegerischer Prägung. Mit solchem Schneid und solchem Angriffsgelief geht es der Tonnage-Million entgegen.

Notisfrei des Londoner Handelsrates nach „gerechter Lastenverteilung“ offenbart die Heuchelei des britischen Krieges

Der Londoner Handelsrat, eine Vereinigung von fast 300 000 Mitgliedern, richtet in seinem Jahresbericht die energische Forderung an die englische Regierung, alle Macht anzuwenden, um die Lasten des Krieges gleichmäßig zu verteilen. Die Maßnahmen, die die Gleichheit der Opfer sicherstellen sollten, sind bisher nur sehr einseitig angewendet worden. Die Regierung hat noch die Macht, jene Finanzinteressen zu kontrollieren, die im Krieg nur ein Mittel sich steigender Profite sehen“, heißt es in der Entschlüsselung.

Besser als in dieser Forderung nach Gleichheit vor dem Gesetz und gerechter Lastenverteilung kann sich die ganze Heuchelei des britischen Kampfes „für die Aufrechterhaltung der Demokratie“ gar nicht zeigen. In der englischen Demokratie wird einer der wichtigsten demokratischen Grundsätze vergeblich herbeigewünscht; in der nationalsozialistischen „Diktatur“ ist er längst verwirklicht.

Beamte lebensnahe Diener des Volkes

Nur wenig tritt das Amt für Beamte bei der Saulleitung Sachsen der NSDAP. in der Öffentlichkeit in Erscheinung. Und doch kommt ihm bei der Zusammenarbeit zwischen Partei und Staatsdienststellen eine große Bedeutung zu, wie aus den Ausführungen von Gauamtsleiter Sch a a f, dem Leiter des Gauamtes für Beamte, vor Vertretern der Presse hervorging.

Das Amt für Beamte ist keine Berufsorganisation, sondern eine Dienststelle der Partei, deren Politische Leiter Berufsbeamte sein müssen. Auf diese Weise steht das Amt mitten im Betriebe und erlebt aus eigener Anschauung die unzähligen Verwaltungsfragen, an deren Lösung es durch geeignete Vorschläge mitarbeitet. In den Aufgaben des Amtes für Beamte gehört u. a. die politische Beurteilung der Beamten vor ihrer Beförderung, Verlegung usw., die Mitarbeit an der Beamten-Gesetzgebung und vor allem die Betreuung des Reichsbundes der Deutschen Beamten, der ein der NSDAP. angegliedertes Verband ist. Gerade jetzt sind die Aufgaben sehr vielseitig, gilt es doch, eine Ueberprüfung der nach den neugewonnenen Gebieten abgeordneten Beamten und deren Familien vorzunehmen, auch die für den künftigen Kolonialdienst auszuwählenden Beamten zu beurteilen. Die Nachwuchsfrage wird ebenso angepaßt wie die fachliche Ausbildung der Beamten in besonderen Kursen und Schulungslehrgängen. Die enge Zusammenarbeit mit den Verwaltungsabteilungen und mit dem Heimatwerk Sachsen wirkt sich besonders günstig aus. Einen breiten Raum im Arbeitsgebiet nimmt die weltanschauliche Schulung der Beamten ein. So ist insbesondere durch die Betreuung des Reichsbundes der Deutschen Beamten die Durchführung aller Aufgaben im nationalsozialistischen Sinne gewährleistet.

Ziel aller Arbeit ist, den Beamten dazu zu bringen, daß er sich als lebensnaher Diener des Volkes fühlt. Nicht der Bürokratismus soll die Richtschnur sein, sondern im Gegenteil der Wille, die Verwaltungsarbeit lebendig zu gestalten und den Volksgenossen mit Verständnis für sein Anliegen zu beraten und zu betreiben. Die Partei sieht in dem Amt für Beamte das Bindeglied zu den staatlichen Verwaltungsstellen und zieht es deshalb zur laufenden Mitarbeit heran. So ist der Ring geschlossen, der sich zum größten Nutzen für die Gemeinschaft auswirkt.

„Sieg im Westen“ als Sonderheft

Anlässlich der dieser Tage in Berlin erfolgten Uraufführung des großen Seeres-Dokumentarfilms „Sieg im Westen“, der in einmaliger Form die Operationen im Mai und im Juni 1940 schildert, hat die Pressegruppe des Seeres im Oberkommando der Wehrmacht ein Sonderheft „Sieg im Westen“ herausgegeben. Aus dem Film sind hier die größten Kampfschlachten und Taten im Bild entliehen. Es werden die Kämpfe um Eben Emael, Düinirchden, Somme und an den Rhein-Übergang und die Maginotlinie in Aufnahmen gezeigt, wie sie bisher noch nicht zu sehen waren. Im Bild erlebt man noch einmal das große Antreten am 10. Mai, verfolgt den Weg des fähigen Stoktrupps, der unter Führung von Feldwebel Forstmann gegen die Außenposten von Eben Emael vorging, die große Panzerschlacht nordostwärts Namur und vieles andere. Interessante Aufsätze geben darüber Aufschluß, wie der Film „Sieg im Westen“ an der Front entstand und erklären seinen Sinn. So ist hier ein kleines Werk entstanden, das bleiben den Erinnerungswert hat. (48 Seiten stark, erschienen im Deutschen Verlag zum Preis von 0,30 RM.)

Ernennung im Reichsforstamt

Der Führer ernannte auf Vorschlag des Reichsforstmeisters, Reichsmarschall Hermann Göring, den Oberforstmeister St e c h zum Landesforstmeister im Reichsforstamt.

Auch im 2. Kriegsjahr befriedigende Eierverforgung Mindestablieferungsfrist festgesetzt

Die Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft hat durch Anordnung die Eierbewirtschaftung für 1941 geregelt. Es wird dabei festgestellt, daß die Eierablieferung der Geflügelhalter im ersten Kriegsjahr zufriedenstellend war. An die versorgungsberechtigten Verbraucher konnten mehr Eier als im letzten Friedensjahr abgegeben werden. Um auch im zweiten Kriegsjahr die Eierverforgung in befriedigendem Umfang sicherzustellen, ist es notwendig, die in der deutschen Erzeugung noch vorhandenen Reserven für die Allgemeinheit gleichmäßig heranzuziehen. Aus diesem Grunde wird mit Zustimmung des Reichsernährungsministers entsprechendes angeordnet. Die Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft wird den von ihr noch näher zu bestimmenden Eierwirtschaftsverbänden vorschreiben, daß in ihren Gebieten bestimmte Eiermengen abgeliefert werden müssen. Wenn die Hauptvereinigung die Aufbringung anordnet, dann gelten in den betreffenden, im einzelnen noch bekanntzumachenden Gebieten gewisse Bestimmungen. Insbesondere gilt dann, daß Betriebe, die Hühner- oder Enteneier erzeugen, verpflichtet sind, im Legejahr, vom 1. Oktober bis 30. September, bis zu 60 Eier je Henne oder Ente abzuliefern. Bei Berechnung der abzuliefernden Menge bleiben bestimmte Kontingente frei für jeden Haushaltangehörigen. Die Anordnung gilt nicht für die eingegliederten Ostgebiete.

Sport

Sächsischer Erfolg in Jgls

Hans Kilian siegt im NERK-Zweiter-Bobrennen Berlin-Lenzen an zweiter Stelle

Am Rahmen der NERK-Wintersportkämpfe 1941 begannen auf der schönen Bobbahn von Jäls über Zinsbrunn die nationalen und internationalen Bobrennen, die vom Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps und dem Deutschen Bob- und Schlittenverband gemeinsam veranstaltet werden.

Das die Renntage eröffnende NERK-Zweiter-Bobrennen sah 15 Mannschaften am Start, die in zwei Läufen hart um die Steinspalme kämpften. Wie zu erwarten, siegte der Bob „Hochland“ mit dem deutschen Meister NERK-Obergruppenführer Hans Kilian als Lenker und NERK-Obergruppenführer Franz Kemser als Bremser in der Gesamtzeit von 2 Minuten 22,89 Sekunden, wobei er die 1300 Meter lange Strecke im ersten Lauf in 1:11,57 Minuten und im zweiten Lauf in 1:13,3 Minuten zurücklegte. Kilian erreichte im zweiten Lauf fast den Bahnrekord, der 1:10,9 Minuten beträgt. Hinter ihm belegte der Bob „Hubb“ von der Motorgruppe Sachsen mit Sturmann Brüne und Obergruppenführer Lenzen in 2:26,15 Minuten Gesamtzeit (1:12,93 und 1:13,22) den zweiten Platz, wohingegen Bob „Alpenland 2“ von derselben Motorgruppe wie der Siegerbob „Hochland“ den dritten Platz mit einer Gesamtfahrtzeit von 2:32,22 Minuten (1:17,10 und 1:13,12) errang. Der in der gleichen Zeit angekommene Bob „Thüringen 8“, der gleichnamigen Motorgruppe angehörend, wurde vom dritten Platz disqualifiziert, da seine Fahrer im zweiten Lauf ohne Wissen der Rennleitung einen anderen Bob benutzten hatten.

Gleichstand im Ski-Jugendländerkampf. Als zweiter Wettbewerb des Ski-Jugendländerkampfes zwischen den Mannschaften der Hitler-Jugend und der faschistischen Jugend wurde bei Jäls bei Trient der Abfahrtslauf entschieden. Hatten am Vortage die jungen Italiener im Langlauf ihr technisches Können herausstellen können, so war diesmal ihr schneidige Fahrweise unserer Jünglinge kaum weniger wirkungsvoll. Mit drei ersten Plätzen wurde der Rückstand des ersten Tages aufgeholt, und nach zwei Wettbewerben sind beide Mannschaften mit 21:21 Punkten gleichauf.

Schriftleiter Walter Hele, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Zeitung Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Ämtlicher Teil

Abwässereinleitung in die Kirnitzsch. Der Bürgermeister in Bad Schandau hat nachträglich um Erteilung der nach § 23 Ziff. 1 des Wassergesetzes erforderlichen wasserpolizeilichen Erlaubnis zur Einleitung der Hauswirtschafts- und Spülabwässer aus dem Stadteinfahrt in Bad Schandau, Rudolf-Sendig-Str. 240 nach vorheriger Klärung in einer Frischwasser-Hauskläranlage, Bauart „Dwibad“, durch die städtische Hauptkanalisation in der Rudolf-Sendig-Str. (Schleusenweg VII) in die Kirnitzsch nachgesucht. Die Klärung liegt bei dem Bürgermeister in Bad Schandau und bei mir zur Einsicht aus. Einwendungen dagegen sind binnen zwei Wochen bei dem Bürgermeister in Bad Schandau oder bei mir anzubringen. Die Beteiligten, die sich in der bestimmten Frist nicht melden, verlieren das Recht zum Widerspruch gegen die vorzunehmende Regelung. Die auf privatrechtlichen Titeln beruhenden Einwendungen werden durch den Fristablauf nicht ausgeschlossen. — VIII A 3 Sch/41 —
Der Landrat.
Pirna, den 11. Februar 1941.

Pferderäude. Unter den Pferden des Mitterguts Röhrsborn (Bes. Frau v. Carlowitz) ist die Räude ausgebrochen. — VI R. —
Der Landrat.
Pirna, am 12. Februar 1941.

Nichtamtlicher Teil

Ein empfehlenswerter historischer Roman aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges
Das Schicksal rollt
von Dora Haffe Preis 2,50 RM

Die „Allgemeine Zeitung Osnabrück“ schreibt: „... Die Fesselung Königstein und andere bekannte Schlachten sind sein Schauplatz. Spannend geschrieben, bunt und voll Leben, bietet sich das Buch dem Leser als ein fesselnder Romanroman.“
Zu beziehen durch die Geschäftsstelle dieses Blattes

Wohn-, Schlaf- und Speisezimmer

liert
Möbel-Wetterau
Dresden N, Kasernenstr. 1, am Neustädter Markt. Telef. 53411

2 starke Säuerichweine
gute Freßer. verkauft
Rathmannsd., Schlageter-Pl. 10

Warnungsschilder

für Fremdenzimmer, Verdunkelung betr., vorrätig in der

Druckerei der Elbzeitung

Beim Heimgange meines lieben Gatten und Vaters, des Herrn

Otto Großmann

ist uns durch Wort, Schrift, herrlichen Blumenschmuck und lehtes Geleit so überaus ehrende Anteilnahme bezeugt worden, wofür wir hierdurch allerherzlich danken. Besonderer Dank gilt der NSDAP., Ortsgruppe Mittelndorf, dem NS.-Reichskriegerbund, Herrn Sigi im Namen seiner Berufskollegen für alle die ehrenvollen Worte, freiwilliges Tragen und Trauermusik, sowie dem Gefangenenverein für den letzten Sangesgruß. Ebenfalls danken wir Herrn Farrer Kühne für seine tröstenden Worte.

Erbbegräb Altendorf, den 12. Februar 1941

In stiller Trauer
Meta verw. Großmann
im Namen aller Hinterbliebenen

TRAUERKARTEN
TRAUERBRIEFE
DANKKARTEN

druckt schnellstens die Druckerei der Elbzeitung

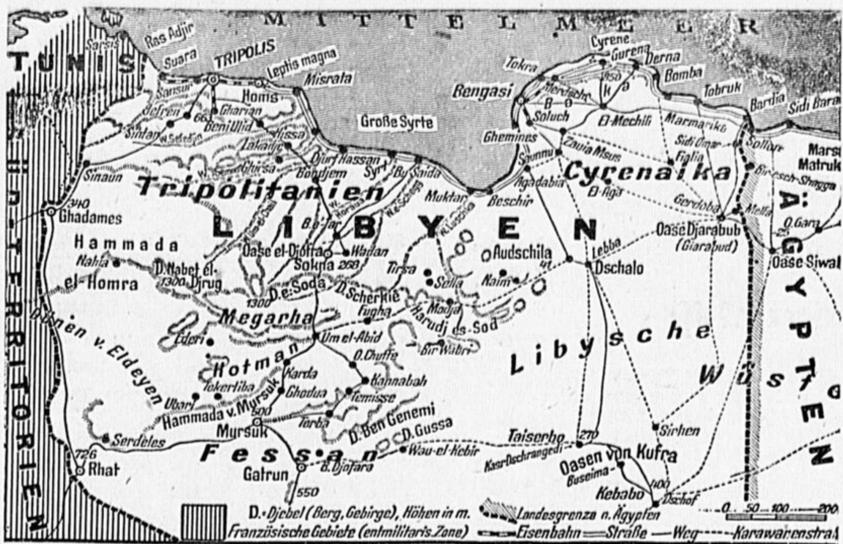
Gestern abend 8 Uhr entschlief sanft nach längerem Kranksein Herr

Ernst Herrmann May

Rentner, in Rathmannsdorf-Plan.

Dies zeigen schmerz erfüllt an
Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 15. d. M. nachmittags 1/2 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

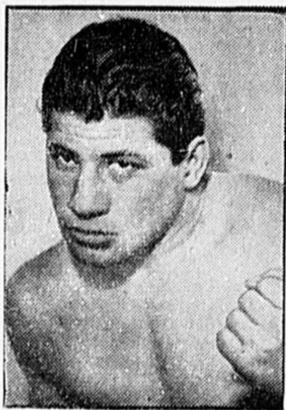


Uebersichtskarte zu den Kämpfen in Libyen. Weltbild-Stieie (M.)



So wird eine Schneehütte gebaut

Unsere Soldaten in Norwegen haben schon einige Übung darin. Aus schweren Schneepfatten werden die Wände gebaut. — Die Mauer beginnt sich schon zu runden. (Fot. Schwarz, Presse-Bild-Zentrale, M.)



Die stärksten Europäer

Links: Jean Kreig, der deutsche Halbschwergewichtsmeister im Boxen und ... Rechts: Girolamo Giusto (Italien), der Ueberrassungsieger über Seidler, kämpfen am 16. Februar im Berliner Sportpalast auf die Europameisterschaft im Boxen. (Schirmer 2, M.)



Auf den Trümmern von Liverpool

Für die Aufräumungsarbeiten mußte britisches Militär herangezogen werden.

(Associated Press, M.)

„Die Siegerin“

Roman von Hannh Seppeler-Bekker

Urheberrechtsschutz durch Deutscher Romanverlag, Bad Sachsa 16. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Acht Tage später fuhr sie mit ihrem Zweifiger, den sie sich in Budapest gekauft hatte, nach Gut Radzwill. Langsam steuerte sie den Wagen durch die Umgebung von Budapest, fuhr an Mühlen, Zucker- und Maschinenfabriken vorbei, die sie weniger interessierten. Dann breitete sich das Land, Weizen-, Mais- und Roggenfelder dehnten sich. Sie fuhr an großen Herden von Schweinen, Rindern und Pferden vorüber und querte die Pußta. Monika war früh losgefahren und hielt bereits gegen 10 Uhr vor dem Gutshause, das einen feudalen Eindruck machte. Eine lange, schattige Allee führte unmittelbar vor die breite, hohe Freitreppe. Als sie den Wagen abstoppte, kam ein Diener herbei, der ihr beim Aussteigen behilflich war. Sie betrat gerade die Treppe, als sie hinter sich einen freudigen Ausruf hörte. Sie drehte sich um und sah in das braune, strahlende Gesicht Ludwig von Radzwill, der im Reitanzug, so stellte Monika beim ersten Blick fest, außerordentlich vorteilhaft aussah.

Er streckte ihr beide Hände hin: „Monika Fabrizius! Herzlich willkommen!“

Monika legte ihre schmale Hand in die hingebreiteten großen Männerhände.

„Sehen Sie, daß ich Wort halte?“

„Daran habe ich niemals gezweifelt. Darf ich Frau Monika sagen?“

„Ich weiß, Frau Fabrizius ist ein bißchen schwierig, also Sie dürfen!“

Ludwig Radzwill führte Monika durch eine große, eichengetäfelte Halle, eine breite eichene Treppe hinauf in das Wohnzimmer seiner Mutter. Baronin von Radzwill, die gerade zum zweiten Frühstück, das sie mit ihrem Sohn gemeinsam einnahm, herunterkommen wollte, begrüßte Monika herzlich. Beide Frauen waren sich sofort sympathisch. Baronin Radzwill war der Typ der schlichten, warmherzigen Landadelfrau, hochgewachsen, vollschlank, mit einem feinen, frischen Gesicht, das von zwei großen blauen Augen beherrscht wurde. Der Mund war ein wenig herb und zeigte, daß sie nicht von Schicksalschlägen verschont geblieben war. Sie hatte zwei Kinder und sehr früh den Gatten verloren. Mit ihrem Sohn verband sie ein geradezu ideales Verhältnis.

„Es ist schön, daß Sie uns die Freude Ihres Besuches schenken. Frau Fabrizius, und ich hoffe, daß Sie sich hier bei uns wohlfühlen werden. Ich darf Sie gewiß erst ins Gastzimmer führen lassen — dann in einer halben Stunde zum Frühstück auf die Terrasse bitten.“ Auf ihr Klingeln war ein junges Mädchen gekommen, dem Monika folgte.

Ein gediegen und behaglich eingerichtetes Zimmer war es, in das Marilchka Monika führte. Geschickt ging sie ihr zur Hand, so daß Monika sich diese Hilfe gern gefallen ließ. Sie zog ein schlichtes weißes Leinenkleid mit einem rotblauen Gürtel, dazu weiße Sandaletten mit rotblauen Riemen an, ein Seidenband hielt das reiche glänzende Haar zusammen. Kurz darauf fanden sich die Baronin, ihr Sohn und Monika am Frühstückstisch zusammen.

Aufleuchtend glitt Ludwigs Blick über die junge Frau. „Herrgott, ist das Leben schön!“ blühte es in ihm auf. Ja, auch Monika empfand so. Der Tag war aber auch wie ein Gottesgeschenk, so blau der Himmel, so strahlend die Sonne, so duftend die Rosen auf dem Tisch. Leicht spielte der Wind in den Zweigen der Parkbäume und jubelnd entlang das Lied der Vögel auf. Hin und wieder trug der Wind das Wiehern eines Pferdes und das dumpfe Murren einer Kuh vom Gutshof herüber und vertiefte noch die Behaglichkeit der Atmosphäre.

Lächelnd beobachteten Mutter und Sohn, wie Monika minutenlang ihre Gegenwart vergaß und sich ganz dem Zauber des für sie neuen Erlebens hingab. Sie fühlte etwas Starkes und Schönes in sich aufbrechen: Die Liebe zum Lande, die Liebe auch für die Stille, das Gefühl der Selbstbefinnung, der Verinnerlichung.

Wie ein Seufzer sprang ihr Aufatmen in die Stille, so daß sie erschreckt die Hand auf den Mund legte. „Es ist das Glück, hier sein zu dürfen“, erklärte sie mit einer an ihr ungewohnten Scheu.

Die Baronin legte lächelnd ihre Hand auf die Monikas. „Bleiben Sie recht lange bei uns, Frau Monika.“

„Ich danke Ihnen, Frau Baronin, ich dachte, wenn es Ihnen angenehm ist, bis morgen vielleicht?“

„Bis morgen?“

Wie aus einem Munde kam der bestürzte Ruf von Mutter und Sohn.

„Ja — ich kann doch nicht länger —“

„Haben Sie keine Zeit, Frau Monika?“ fragte die Baronin.

„Doch — Zeit gewiß — aber —“

„Bitte, dann seien Sie doch unser lieber Gast auf ein paar Wochen?“

„Wenn ich darf, bleibe ich gerne, ich müßte dann allerdings mein Gepäck vom Hotel nachschicken lassen und mich dort solange abmelden.“

„Das machen wir anders, Frau Monika, wir fahren gegen Abend nach Budapest und holen Ihre Koffer, einverstanden? Oder morgen?“

„Einverstanden, heute abend!“ Sie schlug kräftig in die von Baron Ludwig dargebotene Hand.

Nach dem Frühstück entschuldigte sich Ludwig wegen einer dringenden Arbeit und überließ Monika seiner Mutter. Diese führte sie durch das ganze Haus, das bis auf den geringsten Gegenstand gediegen und stilsucht einarrichtet war.

Monikas Bilder wirkten hier wie ein Gruß aus einer ganz anderen Welt, ohne jedoch in Widerspruch mit der Umgebung zu sein, wirkten sie eigenartig erregend. Das empfand die Schöpferin dieser Bilder nach der langen Trennung von ihnen selbst.

„Wir stehen beide Ihre Bilder, mein Sohn und ich, Frau Monika, sie bringen in unser ruhiges Leben etwas beglückend — wie soll ich es nennen — etwas beglückend Unruhiges, möchte ich beinahe sagen.“

Monika sah staunend die Frau an. Sie hatte geglaubt, eine Persönlichkeit vor sich zu haben, die in ihrer Reife abgeschlossen nur der ruhigen Seite des Lebens zugetan war. Nun sah sie die großen Augen unter dem silberglänzenden Haar in jugendlicher Begeisterungsfähigkeit leuchten, spürte die starke Lebensbejahung dieser Frau und fühlte mit einem Schlage sich ihr verwandt. Impulsiv ergriff sie die Hand der Baronin und küßte sie. „Darf ich Sie malen —“

„Wenn Sie mögen, Frau Monika —“

„So gerne, aber ich habe eine Bitte: Sagen Sie einfach Monika zu mir!“

„Gern, Monika. Sind Sie verheiratet, Monika?“

„Nein, aber niemand nennt mich Fräulein, es paßt wohl nicht zu mir?! Ich werde auch nicht heiraten, Frau Baronin — ich muß frei bleiben für meine Kunst —“

„Das verstehe ich, Monika —“ Sekundenlang dachte sie an ihren Sohn Ludwig. Wird er sein Herz nicht an diese Frau verlieren? Muß er sie nicht lieben? Etwas wie Angst wollte sie befallen, doch dann dachte sie: Er ist ein Mann und wird in jedem Fall sein Schicksal meistern, mag es Monika heißen oder wie auch immer. —

Während Monika so Seite um Seite in dem für sie neuen und lehrreichen Buche des Erlebens umschlug, versuchte auch ihr Vetter Rotten kein Leben nach der Richtung zu leiten, die „Kenate“ hieß.

Der Zettel, den Monika ihm bei der Abreise in die Hand drückte, enthielt Kenates Adresse. Er hatte ihr geschrieben und um Nachricht gebeten, wie es ihr ginge, was aus ihr geworden sei, und wartete nun auf ihre Antwort. Endlich hielt er einen Brief von ihr in der Hand. Wahrhaftig, der große, energische Kerl hatte Herz klopfen, als er ihn öffnete.

Lange lag er in seinem Atelier und sann dem Gelesenen nach. Einen Jungen hatte sie also. Keiner hieß er! Und sie war Kinderärztin in der Klinik des Professors Steffen Norman, war zufrieden und hatte „es“ überwunden. Sie hoffe, daß Axel mit Monika glücklich geworden sei. Unschlüssig nahm sie an, daß die beiden geheiratet hatten. Wenn sie nun wüßte, daß dies nicht der Fall war, wie würde Kenate sich dann einstellen, würde nicht die Hoffnung in ihr erwachen, Axel zurückzugewinnen?

(Fortsetzung folgt.)

Sonderausgaben bei der Steuererklärung

Bis zum 28. Februar sind wieder die Einkommensteuer-Erklärungen abzugeben. Neben den Werbungskosten (Schuldzinsen, Beiträgen zu Berufskassen, z. B. M. V., notwendige Fahrten von und zur Arbeitsstätte, Aufwendungen für Arbeitsmittel usw.) sind es vor allem die sogenannten Sonderausgaben, die vom Einkommen abgezogen werden können. Nachdem die Kirchensteuer und der Abzug für die Hausgehilfen als Sonderausgaben entfallen, sind als solche die Beiträge zu Bauparlamenten, für gewisse Steuerpflichtige der Berufsvorträge, und vor allem neben den Beiträgen zu Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-, Angefallenen-, Invaliden- und Arbeitslosenversicherungen die Beiträge zu Versicherungen auf den Lebens- und Todesfall und zu Witwen-, Waisen-, Versorgungs- und Sterbefällen zu verstehen. Die Abzugsfähigkeit ist an einige Voraussetzungen geknüpft. Einmal sind diese Beiträge zusammen mit den Beiträgen zu Bauparlamenten in der Abzugsfähigkeit durch einen Höchstbetrag begrenzt, bei Ledigen jährlich auf 500 RM., für kinderlos Verheiratete auf 800 RM., für Verheiratete mit einem Angehörigen auf 1100 RM., mit zwei auf 1500 RM., mit drei auf 2100 RM., mit vier auf 2900 RM., für jeden weiteren Angehörigen um weitere 1000 RM. Die Erhöhung nach der Zahl der Angehörigen tritt dabei nur ein, wenn die Angehörigen mit dem Steuerpflichtigen zusammen veranlagt werden oder, sofern es sich um volljährige Kinder handelt, wenn dem Steuerpflichtigen für diese Kinder Kinderermäßigung gewährt wird. Die Versicherungsbeiträge müssen gezahlt werden, entweder für den Steuerpflichtigen selbst oder für seine Ehefrau oder für Angehörige, die mit ihm zusammen veranlagt werden bzw., wenn es sich um volljährige Kinder handelt, für Kinder, für die ihm Kinderermäßigung gewährt wird. Eine Zusammenveranlagung zwischen dem Haushaltsvorstand und seinen Kindern sowie anderen Angehörigen erfolgt immer dann, wenn diese zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören und für diese Kinderermäßigung gewährt wird. Dabei ist Voraussetzung, daß sie mindestens vier Monate im Veranlagungszeitraum zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehört haben oder überwiegend auf Kosten des Steuerpflichtigen erhalten und erzeugt worden sind.

Als „andere Angehörige“ kommen in Betracht Verwandte in gerader Linie, also z. B. Enkelkinder oder Urenkelkinder, weiter Verwandte zweiten und dritten Grades in der Seitenlinie, weiter die durch Annahme an Kindesstatt in gerader Linie verbundenen und schließlich die Pflegekinder. Nur diejenigen Versicherungsbeiträge sind abzugsfähig, die auf Verträge entrichtet werden, bei denen der Steuerpflichtige selbst oder seine Ehefrau oder seine Kinder und anderen Angehörigen, mit denen er zusammen veranlagt wird, die zur Zahlung der Beiträge Verpflichteten und auch die Versicherten sind.

Wohnungsbau als Gemeinschaftsaufgabe

Über die Aufgaben des Wohnungsproblems macht der Hauptabteilungsleiter beim Reichswohnungsminister, Amtsleiter Strauch, im „Sozialen Wohnungsbau“ weitere Mitteilungen. Der Wohnungsbau muß zu einer nationalen Gemeinschaftsaufgabe des ganzen Volkes werden. Wo die Beteiligung dieses erfordert, wird sich die D. M. V. auch als Instrument des Reichswohnungsministers in die Produktion hineinfinden. Im größten Umfang wird die D. M. V. mit Einsatz ihrer Mittel an die Durchführung der Produktionssteigerung gehen. In jedem Gange wird zunächst eine geeignete Ziegelfabrik als Zelle für die arbeitsmäßige und technische Schulung sämtlicher Ziegelfabrikanten des Landes benutzt. Die D. M. V. ist bereit, Betrieben, die sich hierzu bereit finden, entsprechende finanzielle Hilfe zu geben, damit sie ihren Betrieb als Musterbetrieb ausbauen können. Im Laufe des Jahres soll dann systematisch ein Betrieb nach dem anderen erfasst und zur Leistungssteigerung angehalten werden. Die Intensivierung der Ziegelfabrikation allein wird jedoch den kommenden Bedarf an Bausteinen noch keinesfalls decken können. Der Reichskommissar wird deshalb entscheidendes Gewicht auf die Entwicklung und Anwen-

dung neuer Bauteile legen. Alle nur denkbaren Förderungsmaßnahmen werden hier eingesetzt. Eine Milliarde Vierzollsteine jährlich mehr erzeugt, sichert uns den Steinbedarf von rund 100 000 Wohnungen im Jahr. Besonders große Anstrengungen werden zur Intensivierung der Hütten- und Zementproduktion gemacht. Die Deutsche Arbeitsfront hat bereits seit Monaten Vorverhandlungen mit großen Hüttenwerken geführt und eine absolute Genügsamkeit festgesetzt, an eine Bearbeitung der Schlackenmenge eventuell mit Hilfe der D. M. V. zu gehen. Eine systematische Intensivierung der Hüttenzementproduktion wird uns das Baumaterial für weitere 300 000 bis 400 000 Wohnungen jährlich sicherstellen. Der Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau wird beabsichtigen die ersten gebietlichen Brennpunkte in der Großwohnungsbauaktion feststellen und die Anfertigung von Fabriken parallel hierzu erfolgen lassen. Die Deutsche Arbeitsfront ist gewillt, da, wo es nicht zu umgehen ist, auch selbst die Fabrikation in die Hand zu nehmen. In erster Linie wendet sie sich jedoch an die Privatinitiative der Wirtschaft. Als weitere Bauteile kommen die Schaum- und Gasbetonsteine in Betracht.

Blick auf die Leipziger Messe

Kolonialtechnische Beratung
Auf der Reichsmesse Leipzig vom 2. bis 7. März 1941 wird wiederum im Anamessehaus eine kolonial- und tropentechnische Beratungsstelle eingerichtet, in der an Einkäufer und Aussteller sachmännliche Auskünfte über Liefermöglichkeiten erteilt und Fragen auf dem Gebiet der Kolonial- und Tropentechnik beantwortet werden. Innerhalb der Beratungsstelle arbeiten Modelle und Muster aus dem Erzeugnisprogramm einer Anzahl Aussteller der Reichsmesse Leipzig werden zu Verhandlungen und Besprechungen über Lieferungen nach Kolonialgebieten Anlaß geben und ihnen zum Gegenstand dienen.

Chemische, pharmazeutische und kosmetische Erzeugnisse

Das Interesse der chemischen Industrie an der Reichsmesse Leipzig ist von Messe zu Messe erheblich gewachsen, jedoch war es zunächst nicht möglich, allen Anforderungen an Ausstellungsraum gerecht zu werden. Im Einvernehmen mit den maßgeblichen Stellen ist daher nach dem feierlichen Ende dieses Krieges der Bau eines eigenen Messehauses geplant, das architektonisch einwandfrei und eine würdige Repräsentation dieser wichtigen deutschen Industriezweige darstellen wird. In der Zwischenzeit wenigstens einem Teil der zur Messe drängenden Firmen dieses Landes Unterkunft zu gewähren, ist für diese Zeit — als Zwischenlösung für das Jahr 1941 — im 6. Obergeschoss des Messehauses Petershof Raum erschlossen worden. Die Wahl dieses Raumes ist außerordentlich glücklich, denn der Petershof liegt nur etwa 100 Meter vom Messehaus Leipziger Platz entfernt, das seit jeher die chemische, pharmazeutische und kosmetische Industrie beherbergt. Es werden also zur Reichsmesse Leipzig im Frühjahr 1941 dieser Gruppe Ausstellungsstände in zwei Messehäusern zur Verfügung stehen.

Ungarn mit einer Kollektivausstellung

Wie in anderen Jahren, so wird das ungarische Handelsamt auch zur Reichsmesse Leipzig im Frühjahr 1941 die Wirtschaft und Schönheit des ungarischen Landes gebührend herausstellen. Innerhalb der ungarischen Kollektivausstellung werden vor allem daneben landwirtschaftliche Erzeugnisse gezeigt werden. 22 ungarische Firmen, die in der Landesausstellung für Kunstgewerbe zusammengeschlossen sind, werden kunstgewerbliche Erzeugnisse, ebenfalls im Anamessehaus, zeigen.

Die Rindspflege im Obstbau

Die Rinde der Obstbäume ist oft mit Moos, Flechten und Schuppen bedeckt. Unter ihnen hält sich Feuchtigkeit auf, wodurch die gesunde Rinde wasserhaltig und frostsensibel wird. Sie beherbergt ferner schädliche Insekten. Zum Beispiel Apfelblütenweber und Obstläusen finden hier ein willkommenes Winterquartier. Sie erschweren weiter die Atmung, wodurch ebenfalls Schäden entstehen, ganz abgesehen davon, daß die mit Moos, Flechten und Rindenschuppen behafteten Obstbäume einen unangenehmen Eindruck machen. Aus diesen Gründen sollte jeder Obstbauer für eine Rindspflege sorgen, und zwar nicht nur am Stamm, sondern auch an Ästen und Zweigen. Dies geschieht durch Bearbeitung der Rinde mit der Baumhacke und der Stahlbaumbürste. Am schnellsten und gründlichsten geht die Arbeit bei feuchtem Wetter vor sich. Die Baumhacke muß aber vorsichtig gehandhabt werden, denn sie ist scharf. Wird sie zu fest aufgesetzt, so werden nicht nur Moos, Flechten und losgelöste Rindenschuppen entfernt, sondern gleichzeitig wird die gesunde Rinde beschädigt. Wie oft trifft man Obstbäume an, die wie geschält aussehen. Dann ist der Schaden größer als der Nutzen, denn die Rinde ist an den verletzten Stellen ihres natürlichen Schutzes beraubt, der Obstbaum hat empfindlich zu leiden.

menes Winterquartier. Sie erschweren weiter die Atmung, wodurch ebenfalls Schäden entstehen, ganz abgesehen davon, daß die mit Moos, Flechten und Rindenschuppen behafteten Obstbäume einen unangenehmen Eindruck machen. Aus diesen Gründen sollte jeder Obstbauer für eine Rindspflege sorgen, und zwar nicht nur am Stamm, sondern auch an Ästen und Zweigen. Dies geschieht durch Bearbeitung der Rinde mit der Baumhacke und der Stahlbaumbürste. Am schnellsten und gründlichsten geht die Arbeit bei feuchtem Wetter vor sich. Die Baumhacke muß aber vorsichtig gehandhabt werden, denn sie ist scharf. Wird sie zu fest aufgesetzt, so werden nicht nur Moos, Flechten und losgelöste Rindenschuppen entfernt, sondern gleichzeitig wird die gesunde Rinde beschädigt. Wie oft trifft man Obstbäume an, die wie geschält aussehen. Dann ist der Schaden größer als der Nutzen, denn die Rinde ist an den verletzten Stellen ihres natürlichen Schutzes beraubt, der Obstbaum hat empfindlich zu leiden.

Gewinnauszug

Ohne Gewähr	5. Klasse 4. Deutsche Reichs-Lotterie	Rachdruck verboten									
Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III											
1. Ziehungstag 11. Februar 1941											
In der Nachmittagsziehung wurden gezogen											
15 Gewinne zu 4000 RM.	109671	116809	267923	275608	395344						
3 Gewinne zu 2000 RM.	62272										
39 Gewinne zu 1000 RM.	11486	35933	43164	47222	109022	113621	129057				
136086	187938	276507	334551	365178	369015						
87 Gewinne zu 1000 RM.	3282	37092	44855	69870	79061	92939	97392	108158			
130475	131596	156375	168720	217441	227663	232904	235667	240274	246932	276297	
279327	297838	313421	316420	324712	334384	367663	381499	385788	388938		
255 Gewinne zu 500 RM.	2042	2344	6845	17450	20758	21699	22692	24841			
24445	32122	54597	69775	78698	79593	101482	105501	109104	111816	119099	121268
127059	124103	128476	129392	130816	134676	137493	137649	138625	143602	147459	
158715	162940	163768	164826	167264	176672	182367	185071	189805	193150	194079	
198353	199325	205440	211959	217462	222886	226435	227555	235038	238187	239471	
240021	244756	244863	244878	247890	250729	253148	263335	264335	264009	268767	
273221	274268	275104	275445	282499	286776	293382	301327	307631	316845		
326834	321115	323255	328287	337050	350576	353133	361779	382178	392135		
2. Ziehungstag 12. Februar 1941			In der Vormittagsziehung wurden gezogen								
3 Gewinne zu 4000 RM.	343285										
3 Gewinne zu 2000 RM.	190641										
9 Gewinne zu 1000 RM.	1384	215569	327963								
6 Gewinne zu 500 RM.	34657	339181									
24 Gewinne zu 3000 RM.	33965	156168	195464	203087	219232	223084					
367143	395276										
30 Gewinne zu 2000 RM.	38577	51261	64336	106983	150676	202506					
260735	292676	322805	332399								
93 Gewinne zu 1000 RM.	8134	73966	76059	89743	90100	111469	122238				
131974	133995	138099	155000	164363	186630	188142	215873	226064	236840	239776	
240367	298382	313134	324832	339173	342531	347613	353269	362963	371589	373205	
373637	380428										
216 Gewinne zu 500 RM.	2340	4509	11902	19728	34984	35879	38633	38990			
51243	55150	55820	56109	57309	62487	63903	64484	70444	90179	90833	91152
105109	116127	119892	121587	127705	130012	140072	140678	143107	153003	155603	
166741	168339	175471	183691	196411	198163	198611	213078	220474	234472	238141	
246248	247788	252195	252772	263660	265590	268231	273719	279061	282124	288661	
288833	294744	294822	295439	304461	315660	316397	326972	330503	330663	336103	
358044	361399	364476	365168	371051	375431	388497	396121				

Volkstum, Kunst und Wissen

65 Werkbüchereien im Kreise Plauen
Das Werkbüchereiverein im Kreise Plauen hat trotz des Krieges einen für das geistige Kulturbedürfnis jugendlichen Aufschwung genommen. Bis jetzt sind schon 65 Werkbüchereien vorhanden, die einen Bücherbestand von 13 000 Bänden aufweisen. Zahlreiche neue Büchereien sind im Entstehen begriffen.

Rundfunk zur Belehrung und zur Muße

Paul Linde gastiert im Reichsfender Leipzig
In der Reihe der vom Reichsfender Leipzig in Verbindung mit der N. S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstalteten großen Unterhaltungskonzerte „Meister der Operette“, die jeweils lebende Komponisten an das Dirigentenpult führen, gastiert am 24. Februar nach Künnecke, Lehar und Dostal der bekannte Operettenkomponist Paul Linde. Der Operettenabend findet am 24. Februar, 19 Uhr, in der Alberthalle in Leipzig statt. Für die deutschen Hörer werden Teile des Programms im Rahmen des Reichsprogramms am 26. Februar, 17.20 bis 18.30 Uhr, gesendet.

Der tapfere Mieter

Von Wolkana Kesztes
Für diesen Abend wurden Burdes eingeladen, telefonisch — ganz außerplanmäßig eigentlich, aber auch ganz unplausibel; für nach dem Abendessen, zu einer Tasse Tee, ein paar Keksen, Zigarette und Likör. Und aus keinem anderen Grunde, als weil die Gastgeber ihre Freude nicht länger für sich behalten konnten. Herr Witt fiel denn auch gleich mit der Tür ins Haus. „Wissen Sie“, sagte er, „ich habe mich ja schon seit langem bemüht. Aber die Wohnungssuche ist natürlich auch Glückssache. Man muß Geduld haben und sich durch Enttäuschungen nicht entmutigen lassen. Nicht wahr, Grete?“
Frau Grete nickte nur. In Wahrheit war es ja ganz anders gewesen. In Wahrheit hatte sie alle Anzeichen in der Zeitung seit Monaten mit peinlicher Gewissenhaftigkeit durchstudiert, hatte hier herumgehört und da und war treppauf und treppab gelaufen, um Wohnungen zu besichtigen. So war es gewesen — aber das war ja nicht wichtig, und es ging Burdes ja auch nichts an. Deshalb nickte sie freundlich.
„Ja“, fuhr Witt fort, „aber wenn man zähe ist und wenn man nicht müde wird, dann klappt es schließlich doch. Diese Wohnung, meine Lieben... also einfach Zunder. Ganz so, wie wir es wünschen. Morgenfrühe in den Schlafzimmern, Nachmittagsjume in den Wohnräumen, alles so nett zueinander gelegen, eine schöne Straße, alles prima imstande, und...“
„Und endlich wird Witt sein eigenes Zimmer haben“, ergänzte Frau Witt. „Sie können sich nicht vorstellen, wie unser Vetter sich darauf freut. Und schließlich ist er jetzt in einem Alter, in dem er einen eigenen Raum haben möchte.“
„Und was die Miete anbelangt“, nahm Herr Witt wieder das Wort, „ist sie natürlich höher — die Wohnung ist ja auch viel größer. Aber der Mietunterschied ist so erheblich nicht, und er wird sich tragen lassen.“
Sie blieben sehr lange, und als sie sich nach Mitternacht verabschiedeten, waren Herr und Frau Witt übereinstimmend der Meinung, einen außerordentlich netten Abend verbracht zu haben — daß die andere eigentlich immer nur zugehört hatten, war ihnen gar nicht aufgefallen. Jedenfalls hatten Burdes auf eine wohlthuende Art ihre Mitfreude geäußert.
Leider fiel schon ein paar Tage später ein erster Vermittlungstropfen in den Freudenbecher des Herrn Witt. Das war beim Mittagessen, und natürlich sprach man wieder über die Wohnung, wie man die einzelnen Zimmer einrichten wollte, wo dieses Möbelstück hinfommen solle und wo jene Garnitur am wirksamsten und zweckmäßigsten stünde. Bis es Frau Witt plötzlich einfiel, daran zu erinnern, daß man doch auch die jetzige Wohnung rechtzeitig kündigen müsse.
„Das la' nur meine Sorge sein“, sagte Witt unerwartet heftig. „Schließlich habe ich doch keine Angst vor Frau Kwade.“
„Natürlich hast du keine Angst“, suchte ihn seine Frau zu beruhigen. „Ich meinte ja auch nur... man muß doch...“
„...alles denken. Und ganz angenehm ist es doch auch nicht, was man so lange in einem Einvernehmen hier wohnt hat, und Frau Kwade doch auch auf ihre Mitnehmungen angewiesen ist. Sie wird einen schönen Schock bekommen — gar so leicht verrietet sich gerade hier, so weit außerhalb des Stadtkerns, eine Wohnma nicht.“

Sie bot vom Nachtsich an. Witt hatte vorher ziemlich lebhaft mit der Zitronenpeise geliebäugelt — aber jetzt dankte er, schob seine Portion Wurst zu — mochte der das Zeug mit seinen Geschwistern teilen. Er selbst, Witt, hatte plötzlich keinen Appetit auf süße Speisen. Das ging ihm oft so, wenn er innerlich nicht ganz im Gleichgewicht war.
Während die anderen noch aßen, stand er auf, kramte in seinem Schreibtisch. Da war der Mietvertrag — er durchflog ihn mit geschürter Stirn — vierteljährliche Kündigung! Er hatte es ja gewußt — man würde also unbedenklich Ausganga des März zum 1. Juli kündigen können.
„Ist doch alles klar!“ brummte Herr Witt beruhigt und legte sich mit seiner Zigarette in seinen Lieblingsessel...
Immerhin: dieser März war ein komischer Monat. Der März hatte einunddreißig Tage, und Monate mit so vielen Tagen sind seit jeher sowohl beim sogenannten Haushaltungsvorstand als auch bei der Hausfrau unbeliebt. Man muß sein Geld da immer auf eine so lange Zeit strecken. Aber diesmal vergingen die Tage, als flögen sie davon. Obwohl man doch gar nicht mehr darüber sprach, wie man sich in der neuen Wohnung einrichten wollte — das hatte ja schließlich auch noch Zeit genug! — sondern nur darüber, wie man möglichst angenehm und ohne Zwischenfälle aus der alten herauskäme.
„Es ist übrigens ja wohl nicht meine Sorge“, raunte Witt, wenn seine Frau bald mit diesem, bald mit jenem Bedenken kam. „Ich bin ja schließlich nicht mit Frau Kwade verheiratet. Laß mich nur machen!“
„Aber sei, bitte, nett zu Frau Kwade“, bat dann Frau Witt. „Es ist ein harter Schlag für sie, und man will doch nicht in Unfrieden scheiden.“
Wie schnell die Zeit verging! Mählich war der Tag der Mietzahlung da, also auch der Tag, an dem man seine Kündigung an den Mann oder, wie man hier wohl besser sagte, an die Frau bringen mußte.
Witt war den ganzen Tag über nervös und von erstaunlich schlechter Laune. Das Geld für die Miete lag abgezählt in dem Schreibtischfach, aber Witt betrat sein Arbeitszimmer nicht, er hatte so viel in der Stadt zu tun und tauchte nur komatengleich zu den Mahlzeiten auf.
Abends dann, gleich nach dem Essen, sprang er eilig auf. „Gretechen“, sagte er, mit etwas belegter Stimme, „es ist mir zu unangenehm — aber ich habe da heute noch eine wichtige und unaufschiebbare Unterredung mit einem Geschäftsfreund im Monopol — könntest du nicht die Sache mit der Miete und der Kündigung in Ordnung bringen? Schließlich kommen Frauen untereinander ja auch viel besser klar.“
„Ist schon alles geregelt“, erwiderte Frau Witt ruhig. „Ihr Mann sah sie erstaunt an. „Aber“, stotterte er, „du wußtest doch nicht, daß ich...“
„Doch“, erwiderte sie lächelnd, „ich wußte es.“
Herr Witt hätte nun wohl ein bißchen rot werden müssen, aber er wurde es nicht. „Nebrigens“, sagte er statt dessen, „da fällt mir ein: heut ist ja gar nicht Sonntagabend, nicht wahr?“
„Nein“, erwiderte seine Frau, „heute ist erst Freitag.“
„Wie man sich so irren kann“, lächelte Herr Witt hilflos. „Dann... meine Unterredung ist ja dann erst morgen. Und ich könnte also... was meinst du, wenn wir heute abend ins Kino gingen? Möchtest du?“

Fenchel — ein neues Gemüse

In unseren Gemüsesäcken sehen wir seit einigen Wochen zweifelhäufig gekippte, hartweiche Knollen, die in der Art wie Fleischfelle geformt sind. Das ist der Gemüseschmelz (Finochio), der in Italien stark kultiviert wird. Sein Verbrauch ist wegen seiner vielen Verwendungsmöglichkeiten auch in Süddeutschland heimlich geworden und wird zweifellos immer mehr ansteigen. Seine ausgeprägte Heileigenschaft (verdauungsfördernd), in Verbindung mit seinem aromatischen Geschmack und seinem Vitaminreichtum haben das Interesse in feingeschulten Kreisen auf Brot zur Sitte werden lassen. In Italien wird er auch wegen seiner anregenden Wirkung an Stelle von Obst als Nachtsich verjehrt. Wird er als Gemüse zubereitet, so werden vor allem die zu starken äußeren Blattrippen entfernt, dann halbiert oder geviertelt und mit verschiedenen Beisätzen gedünstet oder gebacken. Ganz besonders fein wird der Geschmack von Fleisch, wenn man Fenchelknollen mit Schmor. Die südländische Hausfrau wird bald keine Vorteile herausfinden und ihn dann in ihrer Küche nicht mehr missen wollen.

Wie wilde Tiere verladen werden

Das Abenteuer auf der „Ballanza“
Der überseeische Transport von Menagerien, der natürlich in Kriegzeiten unterbleiben muß, ist jedoch auch dann, wenn Mars nicht die Stunde regiert, mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden. Schon allein das Verladen auf die Dampfer erfordert ein besonders geschultes Personal.
Straßen und Elefanten zum Beispiel müssen kunstgerecht gefesselt und umgürtet werden, bevor man sie in die Sella des Kraus hängen kann, der sie als Schwerebelastung hinter an Bord des Schiffes trägt. Giraffen benehmen sich gewöhnlich bei dieser Ueberfuhr hoch in der Luft recht gefasst. Anders der Elefant. Er droht mit dem Knies, versucht es, sich mit aller Kraft der Fesseln zu entledigen und stößt schließlich wuerfulte Trompetentöne aus.
Leichter ist die Einschiffung von Tieren, die in Käfigen untergebracht werden können oder müssen. Aber auch dabei ist besondere Vorsicht vonnöten, die Käfige müssen besonders fest konstruiert sein, weil sich die Bestien, sobald sie die schwanfenden Bewegungen des Dampfers spüren und das Wasser erblicken, wie rasend gebärden.
Ein unangenehmes Abenteuer hatte zum Beispiel die Mannschaft des Dampfers „Ballanza“ von der Hamburg-Amerika-Linie mit einer Löwin zu bestehen. Als der Dampfer sich auf der Fahrt von Hamburg nach New York auf dem Ozean befand, setzte plötzlich ein schwerer Sturm ein. Unter den Tieren brach eine Panik aus, die sich durch marderschütterndes Geheul und Mäueln an den Gittern der Käfige bemerkbar machte. Besonders eine Löwin gebärdete sich äußerst wütend. Plötzlich wurde der Käfig der Löwin durch die Erschütterung, die eine mächtige Sturzseele verursachte, auf die Seite geschleudert, wodurch die Gitterstange ausfrang. Die Bemannung geriet natürlich in große Aufregung, als die Bestie auf einmal auf Deck erschien.
Der Begleiter des Transporters verlor jedoch die Geistesgegenwart nicht, er bewaffnete einen Teil der Mannschaft mit Speeren und mit vorgehaltener Waffe drängten die Seelente langsam das Tier in eine Ecke zurück. Als das Tier in die Ecke gedrängt worden war, wurde ihm ein großes Netz übergeworfen und so gelang es schließlich, die Löwin unschädlich zu machen. Fast ein Wunder war es, daß die Löwin von den über Bord schlagenden Wellen nicht fortgespült wurde.